

Naturgefahrenreport 2016

Die Schaden-Chronik der deutschen Versicherer
in Zahlen, Stimmen und Ereignissen

Inhaltsverzeichnis

Einleitung

- 1 Editorial
- 2 „Wir müssen die neue Risikowelt noch besser verstehen lernen.“
Ein Gespräch mit GDV-Präsident Dr. Alexander Erdland
- 3 Schäden durch Naturgefahren auf einen Blick

Kapitel eins: Unwetter-Frühsummer 2016. Katastrophen – und die große Hoffnung

- 6 So viel Katastrophe in so kurzer Zeit. Der Unwetter-Frühsummer 2016
- 10 „Ärmel hochkrepeln und los.“ Das Schadenmanagement der Versicherer
- 14 Endlich Hilfe für das Weltklima. Der Gipfel von Paris
- 17 Klimaanpassung ergänzt Klimaschutz. Der Klimaschutzplan 2050
- 18 „Schutz kann eine Win-win-Situation sein.“ Ein Gespräch mit Dr. Achim Daschkeit von KomPass
- 20 „Wir wollen grundsätzliche Strukturen erforschen.“ Ein Gespräch mit Dr. Andreas Becker (DWD) und Dr. Olaf Burghoff (GDV) zum Starkregen-Projekt
- 22 Führende Stimmen für das Klima. Die Naturgefahrenkonferenz des GDV

Kapitel zwei: Das Jahr der Stürme und Tornados. Die Schadenbilanz 2015 der Sachversicherung

- 26 Heiß, trocken, stürmisch. Der Jahresrückblick 2015
- 28 Der Sturm und seine tückischen Geschwister. Die Schadenbilanz 2015
- 30 Wie Schäden die Seele beschweren. Psychische Schäden nach Naturkatastrophen
- 32 Individuelle Lösungen auch für knifflige Fälle. Schutz für Unternehmen
- 34 Höchster Schutz vor gefährlichen Stoffen. Neue Richtlinien für Risikobranchen

Kapitel drei: Vier Tage Hagel, verheerend. Die Schadenbilanz 2015 an Kfz

- 38 Schwer verhagelt: Freiburg und der Westen

Kapitel vier: Die digitalen Dienstleister

- 42 Digital heißt kundennah. Wie die Versicherungswirtschaft die Digitalisierung nutzt
- 45 Mehr Daten für besseren Risikoschutz. Das Zonierungssystem ZÜRS Geo
- 47 Hausbesitzer unterschätzen Überschwemmungsgefahr. Ein Meinungsbild
- 48 Information und Vorsorge: Die Länderkampagnen und der Kompass Naturgefahren

Anhang: Publikationen/Links

Editorial

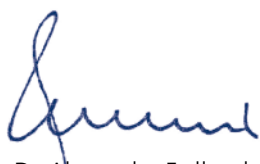
Das Thema Naturgefahren wird für unsere Gesellschaft immer wichtiger. Die Ereignisse dieses Jahres bestätigen das einmal mehr – leider.

Hatten wir bereits im vorigen Jahr die häufig unterschätzte Bedrohung durch Starkregen in den Mittelpunkt gestellt, so kam es in diesem Jahr noch schlimmer: Allein die versicherten Schäden, die von den schweren Unwettern des Frühsommers verursacht wurden, liegen bei über einer Milliarde Euro. Gemeinden wie Braunsbach oder Simbach am Inn haben schwerste Zerstörungen davongetragen. Menschen haben ihr Leben verloren, zahllose andere ihr Eigentum. Häuser wurden geflutet. Und Hunderte sind so schwer beschädigt, dass sie abgerissen werden müssen.

Diese Ereignisse sind uns eine Warnung. Wir dürfen die Gefahren durch Sturm und Starkregen, Hagel und Hochwasser nicht auf die leichte Schulter nehmen. Wir haben hier unser Schicksal auch ein Stück weit selbst in der Hand. Das fängt bereits im Kleinen an. Es ist eben nicht trivial, wo und wie gebaut wird. Es macht einen Unterschied, ob man auf einer Anhöhe lebt oder ein Haus am Rande eines Überflutungsgebietes errichtet. Es macht einen Unterschied, ob wir in der Stadt- und Landschaftsplanung der Natur und dem Wasser Raum lassen, oder ob Flächen versiegelt und Überschwemmungsgebiete bebaut werden. Was wir brauchen, ist ein neuer Umgang mit diesem Risiko.

Es gibt viele Möglichkeiten, um die Risiken zu reduzieren. Über konkrete Möglichkeiten sprechen wir in diesem Report. Im Mittelpunkt steht die Klimapolitik. Denn die Bekämpfung des Klimawandels ist zweifellos die wichtigste Aufgabe, wenn wir die Risiken durch Naturgefahren in der Zukunft beherrschbar halten wollen. Das Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung hat erst vor wenigen Wochen noch einmal deutlich gemacht: Ohne einen Kurswechsel werden sich allein die Schäden durch Überschwemmungen vervielfachen.

Das Klimaabkommen von Paris ist dabei nur ein Anfang. Entscheidend ist, dass auf die Worte jetzt Taten folgen. Wie wir die anspruchsvollen Klimaziele in Deutschland, in Europa und weltweit erreichen – das muss jetzt Gegenstand der öffentlichen Debatte und klarer, verbindlicher Beschlüsse werden. Diese Diskussion führen wir in diesem Report, und wir werden uns dazu auch in der kommenden Zeit immer wieder hörbar zu Wort melden. Denn wir helfen nicht nur, wenn das Schlimmste geschehen ist. Sondern wir helfen vor allem dabei, das Schlimmste zu verhindern. Denn wir kennen die Herausforderungen und die Risiken, die Zahlen und die Fakten. Wir unterstützen und begleiten die Erforschung des Klimawandels und der Naturgefahren. Wir beraten Menschen und Kommunen bei der Verbesserung ihrer Sicherheit. So wollen wir dazu beitragen, eine neue Risikokultur zu entwickeln.



Dr. Alexander Erdland
Präsident



Dr. Jörg von Fürstenwerth
Vorsitzender der Geschäftsführung

„Wir müssen die neue Risikowelt noch besser verstehen lernen.“

Die Ergebnisse der Klimakonferenz von Paris sind ein Anfang, auch für Deutschland. Die Anpassung an den Klimawandel ist das Gebot der Stunde. GDV-Präsident Dr. Alexander Erdland erklärt im Interview, wie die Versicherer das Klimaziel anpacken wollen.



Dr. Alexander Erdland

Herr Dr. Erdland, die Wasserfluten von Braunsbach und Simbach am Inn haben die Deutschen in diesem Sommer erschreckt. Wie haben Sie sich im Angesicht der Katastrophenbilder gefühlt?

Als ich die Bilder zum ersten Mal gesehen habe, die in Braunsbach von den Menschen gemacht wurden – das hat mich sehr getroffen. Als Versicherer weiß ich natürlich, dass so etwas eigentlich fast überall passieren kann, dass das Risiko in den letzten Jahren eher größer geworden ist. Aber Wahrscheinlichkeiten

sind eben das eine. Wenn es konkrete Menschen trifft, die Haus und Hof, vielleicht sogar Freunde und Angehörige verlieren, dann ist da aber immer auch ein Mitleiden.

Und was denkt der Präsident der Versicherungswirtschaft in so einem Moment?

Ich ärgere mich vor allem, dass wir in Deutschland immer noch viel zu wenig tun, um solchen Ereignissen vorzubeugen. Natürlich gibt es nie hundertprozentige Sicherheit. Aber wir können viel tun, um das Ausmaß der Schäden zu reduzieren. Das fängt an bei der Stadt- und Landschaftsplanung und endet bei der Frage, ob sie im Keller die Elektrokabel am Boden oder an der Decke verlegen.

Was ist aus Ihrer Sicht die Ursache dafür?

Die Politik hat das Problem eigentlich erkannt. Der Entwurf zum sogenannten Hochwasserschutzgesetz II etwa geht in die richtige Richtung. Aber die Vorgaben, z. B. für hochwasserangepasstes Bauen, sind oft nicht konkret genug. Und vielen Kommunen fehlt schlicht das Geld, um sich besser gegen Naturgefahren zu schützen. Im Zweifel wird lieber ein neues Wohn- oder Industriegebiet ausgewiesen oder die Schule saniert, bevor man sich

um Überflutungsflächen und Rückhaltebecken kümmert. Da könnte der Bund durch klare Regeln und Fördermittel zum Beispiel über die Städtebauprogramme helfen.

Müssen wir uns also vor allem an den Klimawandel anpassen?

Natürlich müssen wir uns auf den Klimawandel vorbereiten. Selbst wenn es gelingt, wie man es sich in Paris vorgenommen hat, die Erwärmung unserer Erde auf zwei Grad zu begrenzen, wird sich unser Leben merklich verändern. Wir müssen aber auch alles dafür tun, dass wir wenigstens dieses Klimaziel erreichen. In einer Welt, die vier oder fünf Grad wärmer ist, werden Risiken und Kosten wahrscheinlich unkalkulierbar.

Was sind hier Ihre Erwartungen an die Politik?

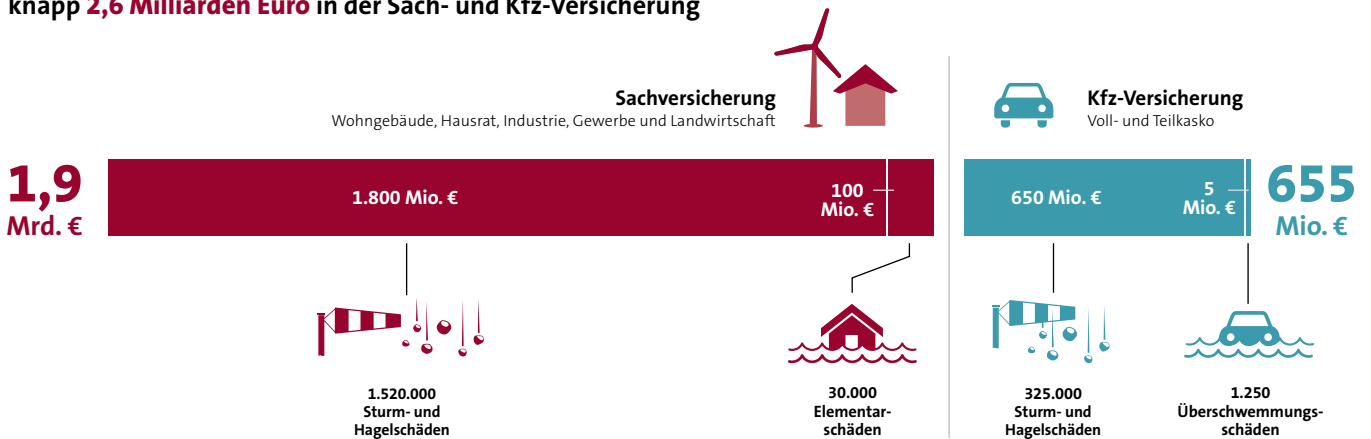
Zuerst einmal habe ich großen Respekt, dass die Klimakonferenz in Paris tatsächlich konkrete Ergebnisse gebracht hat. Dass es ein Übereinkommen gibt, das war ja alles andere als sicher. Aber jetzt muss es weitergehen. Deutschland und Europa müssen Vorreiter bleiben. Dazu gehört auch die schnelle Ratifizierung der Verträge. Nachdem die USA und China bereits unterzeichnet haben, sollten die Staaten der Europäischen Union schnell folgen.

Und was können – und müssen – die Versicherer tun?

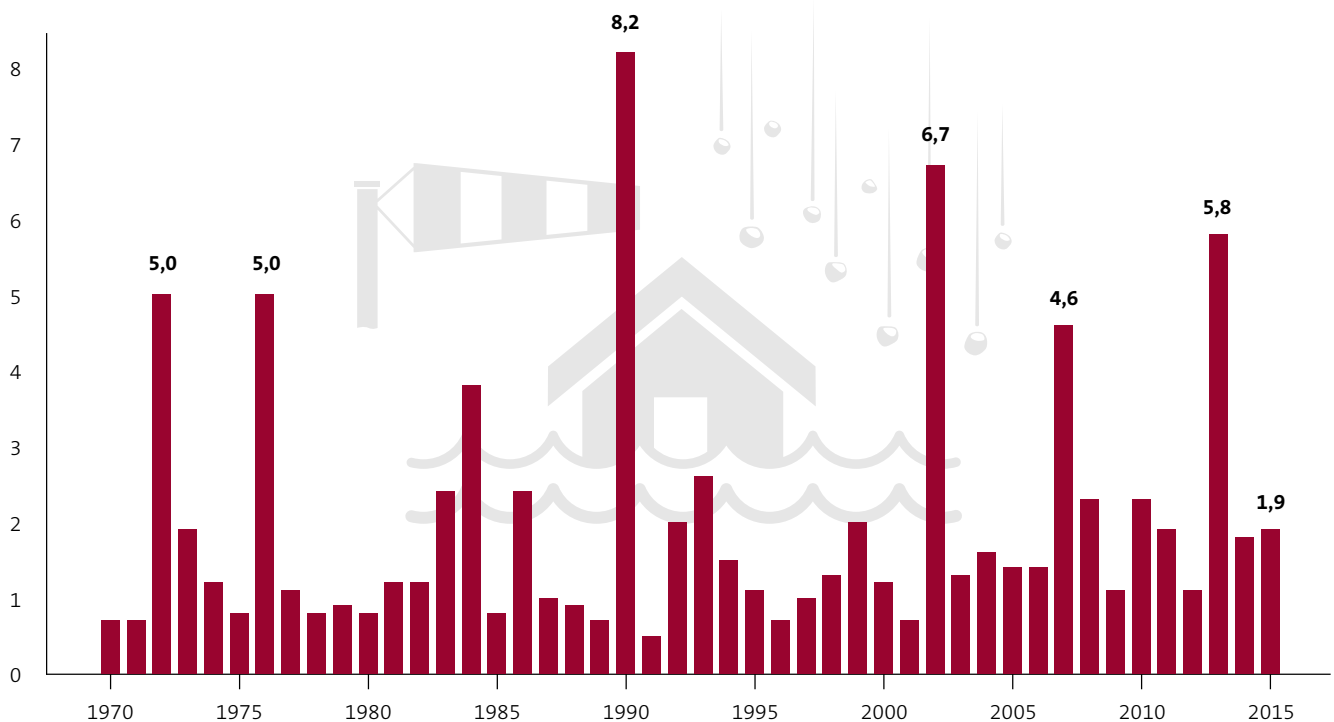
Wir müssen die neue Risikowelt noch besser verstehen lernen. Dazu brauchen wir mehr Daten und Forschungsergebnisse. Die Digitalisierung bietet uns da große Möglichkeiten. Und gleichzeitig müssen wir die Menschen stärker sensibilisieren. Viele unterschätzen das Risiko und sind darum auch unzureichend versichert. Da würden wir auch gern stärker mit der Politik zusammenarbeiten. Ein gemeinsames Naturgefahrenportal wie in der Schweiz wäre etwa ein wichtiger Schritt nach vorn.

Schäden durch Naturgefahren auf einen Blick

Schadenaufwand 2015:
knapp **2,6 Milliarden Euro** in der Sach- und Kfz-Versicherung



Sachversicherung*: Jährlicher Schadenaufwand für Sturm, Hagel und Elementarereignisse**
in Milliarden Euro***



*) Wohngebäude, Hausrat, Gewerbe, Industrie und Landwirtschaft

**) Schäden durch Überschwemmung/Starkregen, Hochwasser, Erdbeben, Erdsenkung, Schneedruck, Lawinen/Erdrutsch und Vulkane

***) Sturm-/Hagel-, seit 1999 auch Elementarschäden; hochgerechnet auf Bestand und Niveau 2015

Quelle: GDV



Unwetter-Frühsummer 2016. Katastrophen – und die große Hoffnung

So viel Katastrophe in so kurzer Zeit. An Orten, die es nicht erwartet haben. Unwetter mit Starkregen und Hagel überziehen Deutschland im Frühsommer 2016 mit Fluten, mit Geröll und mit Schlamm. Unfassbar, wie schnell kleine Bäche anschwellen und halbe Ortschaften mit sich fortreißen können.

Wie viel Klimawandel steckt in diesen Katastrophen? Welcher Schutz ist angemessen?

Der Blick auf das Weltklima und den Klimagipfel von Paris zeigt, wie verletzlich die Erde geworden ist. Und mit ihr wir Menschen.



DER UNWETTER-FRÜHSOMMER 2016

So viel Katastrophe in so kurzer Zeit

Gewitterfronten, die einfach nicht abziehen wollen und Überschwemmungen bringen – in Regionen, die Hochwasser nicht kennen. Erdbeben, Schlamm und wieder Starkregen. Die Naturkatastrophen im Mai und Juni 2016 richten im ganzen Land verheerende Schäden an. Eine Landkarte des Geschehens.

1 Wiesbaden, Hessen

In der Eifel beginnt es am 26. Mai, Tief Elvira zieht rüber nach Hessen. Es hagelt weiße Klumpen, die sich auf die Straßen legen als wäre Winter. Unzählige beschädigte Dächer, Fahrzeuge, Fenster.

2 Minden, Stolberg, Hamminkeln, Nordrhein-Westfalen

In Minden in Nordrhein-Westfalen ziehen Sturm böen, Hagel und Starkregen einen Tag später eine Schadensschneise. Fünf Häuser werden wegen Einsturzgefahr geräumt, 33 Bewohner in Sicherheit gebracht. Tief Elvira flutet auch die Stadt Euskirchen, den Ort Kall.

In Stolberg im Rheinland stehen die Notruf-

Die Unwetter-Tiefs: **Elvira** und **Friederike**



+++ Freitag, 26.5. +++

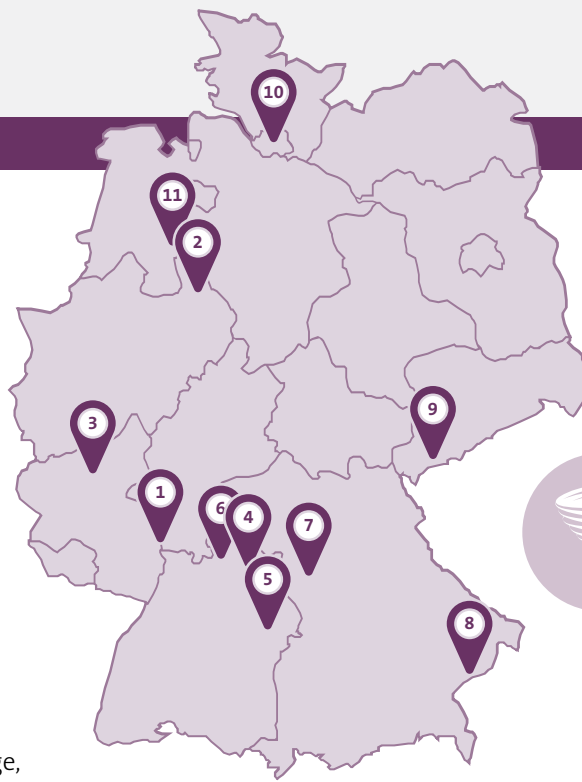
Beginn des Unwetters mit Starkregen und Hagel in der Eifel



+++ Samstag, 27.5. +++

Tiefdruckgebiet weitet sich über Mitte und Süden Deutschlands aus: Überflutungen in der Eifel, Wiesbaden, Kaiserslautern und Regensburg

**Unwetter-Frühsummer 2016:
die am stärksten betroffenen
Regionen Deutschlands**



telefone nicht still. Laub und Schlamm verstopfen Kanalrohre, das Wasser läuft über die Straßen weiter in die Keller. Die Feuerwehr pumpt das Wasser ab und baut mit Sandsäcken Deiche. In Hamminkeln im Kreis Wesel droht ein Deich zu brechen. 500 Feuerwehrleute aus der ganzen Region stabilisieren ihn eine ganze Nacht lang mit Tausenden Sandsäcken.

3 Koblenz, Nierendorf, Rheinland-Pfalz

Regen und Hagel entlauben die Weinberge, unterspülen eine Zugstrecke. Erdbeben sperren Straßen.

Im kleinen Ort Nierendorf hält das neu gebaute Regenrückhaltebecken den Wassermassen nicht stand und flutet den Ort. Die Menschen müssen per Hubschrauber von ihren Dächern geholt werden.

4 Schwäbisch Gmünd, Baden-Württemberg

Die Unwetter dieses Frühsommers fordern ihre ersten Toten. Vier Menschen sterben am 29. Mai im rasenden Wasser, darunter ein Feuerwehrmann, der einen Menschen retten wollte.

5 Braunsbach, Baden-Württemberg

Kein Mensch kennt hier so ein Hochwasser. Es geht so schnell, so rasend schnell. Drei kleine Bäche schwellen am 29. Mai an, vereinen sich, treten über die Ufer. Bäume, Autos, Öltanks schwemmt die Flut durch die Straßen, gegen und durch die Häuser. Der Schlamm der umliegenden Felder kommt mit, die Erde rutscht und bringt Geröll. Die Hälfte der Häuser zerstört, einsturzgefährdet. Menschen obdachlos.

2.000 Tonnen Schutt räumt das Technische Hilfswerk in den ersten Tagen nach der Katastrophe aus Braunsbach. Der Ort ist eine Woche lang nicht erreichbar, weil die Zufahrtsstraße geborsten ist. Kein Trinkwasser, kein Strom. Das hübsche kleine

Fachwerkstädtchen – zerstört. „Braunsbach wird nie wieder, wie es war“, sagen die Einheimischen.

6 Künzelsau, Baden-Württemberg

Künzelsau, 30.000-Einwohner-Stadt, nur wenige Kilometer von Braunsbach entfernt. Der Starkregen flutet einen Großteil der Innenstadt. Unzählige Häuser unter Wasser, Schulen und Kindergärten bleiben tagelang geschlossen. Der Flut folgen die Müllberge: Hausrat, Fenster, Heizungen, Parkett.

„Auf so etwas kann sich niemand vorbereiten“, sagt der Landesfeuerwehrchef: „Wenn ein ganzer Ort unter Wasser steht und Straßen überschwemmt sind, dann dauert es seine Zeit, bis die Hilfe überall ankommt.“

7 Ansbach, Würzburg, Bayern

Hagelschauer überziehen Straßen zentimeterdick. Keller laufen voll, Bäume knicken um, Autos schwimmen fort, immer wieder Blitzeinschläge. 65 Liter Regen pro Quadratmeter und mehr.

Die Altstadt von Ansbach entgeht knapp einer Überflutung. Schlamm und Geröll auf der Bahnstrecke Ansbach–Würzburg. Kein Zugverkehr, keine Schulbusse fahren.



+++ Sonntag, 28.5. +++
Unwetter in Erzgebirge,
Thüringer Wald, Bayern,
Baden-Württemberg



+++ Montag, 29.5. +++
Schwere Überschwemmungen in
Braunsbach, Schwäbisch Hall, Schwäbisch
Gmünd, Baden-Württemberg



8 Simbach, Rottal-Inn, Niederbayern

57 Kilometer von Passau entfernt, der Hochwasserstadt des Jahres 2013. Der kleine Simbach, Nebenflüsschen des Inn, hat an normalen Tagen eine Pegelhöhe von 50 Zentimetern. An diesem Mittwoch, dem 1. Juni, steigt das Wasser auf das Zehnfache, auf über fünf Meter. Einen halben Meter hoch steht es in der Stadt. Es steht nicht, es strömt. Schwemmt Baumstämme, Autos, Öltanks mit sich, wie in Braunsbach, wie andernorts. Sieben Menschen sterben.

„Gesperrt!“ sprühen Mitarbeiter des Technischen Hilfswerkes fünf Tage nach diesem Höchststand an Dutzende der Häuser. Nicht mehr bewohnbar. „Öl im Keller“ sprühen sie an andere. Die roten Schriftzüge teilen die Stadt. Zerstört die eine Hälfte. Vielleicht noch zu retten die andere. Die Abrissbagger arbeiten längst.

175 Liter pro Quadratmeter Regen, binnen kürzester Zeit. Der ganze Landkreis Rottal-Inn im Katastrophenzustand. In Bayern wird es den ganzen Juni über nur einen einzigen Tag ohne Regen geben.

9 Eibenstock, Aue, Sachsen

Hagel und Starkregen am 1. Juni über dem Erzgebirge. 50 Zentimeter hohe Eismassen auf den Straßen, Autofahrer eingeschlossen. In Aue fallen 25 Liter pro Quadratmeter binnen weniger Stunden, Straßen überflutet.

10 Hamburg

Ausnahmezustand in Hamburg. Ein Tornado legt am 7. Juni 2016 weite Teile der Hansestadt lahm. Unzählige abgedeckte Dächer und vollgelaufene Keller, über 1.000 Feuerwehrleute und das Technische Hilfswerk sind im Einsatz. Es fallen an diesem Abend mehr als 50 Liter Regen pro Quadratmeter.

11 Damme bei Vechta, Niedersachsen

Die niedersächsische Kleinstadt Damme steht drei Tage später nahezu komplett unter Wasser. 70 Liter pro Quadratmeter in 20 Minuten schafft die Kanalisation längst nicht mehr. „Wir hatten hier schon mal Wasser auf den Straßen stehen, aber so etwas wie heute hatten wir noch nicht“, sagt ein Polizeisprecher. Der Satz dieses Frühsommers: „So etwas hatten wir noch nicht.“

Weite Teile der Republik sind zu diesem Zeitpunkt im Bann der Naturgewalten. Im Norden tobt am zweiten Juni-Wochenende bereits die dritte Unwetterwelle des Frühsommers.

■ Die Bilanz der Katastrophen

Hagel, Starkregen, Überschwemmung, Erdbeben, Erdbeben. Elf Tote. Vom Wasser eingeschlossene Menschen in Lebensgefahr, Tausende zerstörte



+++ **Mittwoch, 1.6./Donnerstag, 2.6.** +++

Gewitter, Starkregen vor allem über Niederbayern, am stärksten betroffen: Simbach durch Starkregen und Überflutung



+++ **Dienstag, 7.6.** +++

Tornado in Hamburg, schwere Unwetter in Niedersachsen



Häuser, Straßen, Bahnlinien. Im Westen, schlimmer im Süden und Südwesten.

Tief Mitteleuropa verharrt seit Ende Mai über dem Land und zieht nicht ab. Regnet, regnet, hagelt, gewittert. Hagelkörner bis zu sechs Zentimeter, Tagesmengen an Regen bis zu 150 Litern pro Quadratmeter, teilweise binnen zweier Stunden. Kein Bundesland in diesem Frühsommer ohne Schäden.

Was ist anders an diesen Überschwemmungskatastrophen, anders als das Juni-Hochwasser 2013, das August-Hochwasser 2002 oder die Oderflut 1997? Keine tagelange Vorwarnung, keine nahende Scheitelwelle. Die Flut kommt von oben, dann geht es rasend schnell. Kein Deich, kein Schutz, weil niemand damit rechnet.

Die kleinen Bäche brechen sich ihre neuen, meterhohen und meterbreiten Verläufe direkt durch die Straßen, die Häuser. Andernorts Hagel und

Sturzfluten, die die Kanalisation nicht fassen kann. Alles auf einmal. Lebensgefährlich.

Was ist anders an diesen Unwettern 2016? Die Menschen sprechen nicht mehr über das Unwetter, ohne auch vom Klimawandel zu sprechen. In einer aktuellen Sonderstunde des Bundestages nennen Politiker aller Fraktionen die menschengemachte Katastrophe beim Namen und fordern: Klimaschutz und angemessenen Schutz vor Naturgefahren im ganzen Land.

Hubert Weiger, der Vorsitzende des Bund Naturschutz, sagt in Bayern: „Mein erster Gedanke war: Niemand kann mehr sicher sein.“

„Sachschäden in Höhe von rund 1,2 Milliarden Euro. Noch nie haben Unwetter mit heftigen Regenfällen innerhalb so kurzer Zeit so hohe Schäden verursacht.“

**Dr. Alexander Erdland,
Präsident des GDV**

Geschätzter Schadenaufwand durch Elvira und Friederike: 1,2 Milliarden Euro in der Sach- und Kfz-Versicherung

Sachversicherung

Wohngebäude, Hausrat, Industrie, Gewerbe und Landwirtschaft



1.000 Mio. €

Kfz-Versicherung

Voll- und Teilkasko



**1,2
Mrd. €**

200 Mio. €





DAS SCHADENMANAGEMENT DER VERSICHERER

„Ärmel hochkrempeln und los.“

Das Schadenmanagement der Versicherer nach Katastrophen folgt einem festgelegten Sonderablaufplan. Routiniert, abgeklärt nicht. Es geht schließlich um Menschen, deren Existenz unter Schlamm liegt. Momentaufnahmen der Arbeit aus den Katastrophengebieten des Frühsommers 2016.

In der Mittagszeit kommt der Ort für eine halbe Stunde zur Ruhe. Hunderte Helfer sitzen aufgereiht im Straßendreck. Sie essen, was in der improvisierten Suppenküche in einer Garage für sie gekocht wird. Die Garage gehört zu einer Bäckerei, die keine Bäckerei mehr sein kann. Nichts mehr drin, feucht bis ins erste Stockwerk.

Ein halbe Stunde später kehren die Helfer an die Arbeit zurück. Der Ort wird wieder laut. Bagger reißen die nassen Gemäuer ab, die Menschen schmeißen den unbrauchbar gewordenen Hausrat – Kühlschränke, Möbel, Kuckucksuhren – auf die Müllhalden an den Straßenrändern. Was noch da ist, muss jetzt auch weg.

Es sind diese Geräusche nach der Katastrophe, die Stephan Breuning wahrnimmt, als er zum zweiten Mal in den Ort fährt, der den Sturzfluten des

Frühsommers 2016 einen Namen gibt. Braunsbach. 2.500 Einwohner, ländliches Baden-Württemberg, hübsche kleine Fachwerkhäuser. Davor. Danach ist die Hälfte der Häuser weg, liegt der Ortskern unter Schlamm.

Geräusche und Bilder. Als Breuning, der Chefkordinator Schadenregulierung der Sparkassen-Versicherung, das erste Mal in Braunsbach ist, am Nachmittag nach der Katastrophe, sieht er einen Ort, der in Ohnmacht liegt. Wund gerissen, an vielen Stellen noch Wasser, überall Schlamm und Geröll. Menschen vor den Resten ihrer Häuser. Furchtbar. Breuning kann keine Fotos machen. „Das ging irgendwie nicht.“ Das gehört eigentlich zu seinem Job: Fotos machen, Schäden dokumentieren.

Wie kann er jetzt helfen? Zunächst hilft ihm ein Einheimischer, den er anspricht. Er hat ja ohnehin nichts anderes zu tun, sagt der Mann, der kein Haus mehr hat und führt ihn durch Braunsbach. 70 kaputte Häuser besucht Breuning, ihre Bewohner, hört zu, macht Fotos jeder einzelnen Katastrophe. Jetzt, nach den ersten Begegnungen, ist es möglich. 49 der 70 Häuser sind versichert.

„Für uns ist es besonders wichtig, schnell vor Ort bei den Betroffenen zu sein. Das gibt den Menschen die Sicherheit, dass sie zumindest mit den materiellen Schäden nicht alleingelassen werden.“

Roland Stoffels, Leiter der Geschäftsführung, Generali Deutschland Schadenmanagement Gesellschaft

Normalerweise läuft es andersherum. Versicherte Kunden melden ihren Schaden telefonisch oder online bei ihrer Agentur, fotografieren, schreiben auf. Doch was ist schon normal in diesem Juni 2016, in Braunsbach, Simbach, Künzelsau, in den Katastrophenorten im Süden und Südwesten, im Westen und Osten. Mit den Häusern ist vieles weg, die Versicherungspolizen, die Kameras. Also gehen die Schadenregulierer von der Sparkassen-Versicherung, der Allianz, der Generali, der Versicherungskammer Bayern, der R+V Versicherung und vieler anderer Versicherer zu ihren Kunden und machen viele der Schadenmeldungen selbst. Damit sich das Leben wieder sortieren kann.

■ Entscheidungen, Entscheidungen, Entscheidungen

Unwetterwarnungen und Wetter-News verfolgen, alle zehn Minuten. Teams in Bereitschaft versetzen, Innendienstler, Außendienstler. Anruf bei Handwerkern und Dienstleistern mit Trockengeräten: „Da kommt was. Ruckelt euch zurecht.“ Der Krisenstab ruft die Krise aus. Los.

Sie wissen, was zu tun ist. Nach den Katastrophenjahren 2002 und 2013, den schweren Überschwemmungs- und Hageljahren, haben die Versicherungsunternehmen ihre Kumulpläne konkretisiert, Pläne für Krisen wie die des Frühsommers, mit unglaublich vielen Schäden in

„In Krisensituationen rufen wir unsere Schadenregulierer auch aus anderen Regionen zusammen und aktivieren unseren Handwerkservice. Da heißt es dann für alle Beteiligten: Ärmel hochkrempeeln und los.“

Beatrice Fischer, Abteilungsleiterin Sach-Schaden, Region Südost, Allianz Versicherungs-AG

unglaublich kurzer Zeit. Sparkassen-Versicherung, Allianz, R+V Versicherung, Generali und Versicherungskammer Bayern werden die am schlimmsten betroffenen Unternehmen sein, das wissen sie Ende Mai indes noch nicht. In Bayern nur ein einziger Tag ohne Regen, im Südwesten und Westen Unwetter an Unwet-

ter. Eine Schadenmeldung jagt die andere.

„Die Maschinerie läuft“, heißt es bei der Sparkassen-Versicherung. Auch der interne Sprech hat die Routine verinnerlicht. Die Allianz fährt „ad hoc die Service-Einheiten hoch“. Die Generali übergibt das Management der Einsätze an einen Kumulbeauftragten. „Wir haben die Lage im Griff“, meldet die R+V. „Wir sind vor Ort“, die Versicherungskammer Bayern.

Die 24-Stunden-Hotlines der Versicherungsunternehmen sind geschaltet, auf denen Kunden mit geringeren Schäden ihre Schadenmeldungen durchgeben können. Manche Unternehmen teilen ihre IT-Systeme, damit die großen Schäden, die über 75.000 Euro, getrennt von den kleineren bearbeitet werden können. Es sind Hunderte. Manche Unternehmen schicken ihre Innendienstler mit in die Krisenregionen. Die Schadenregulierer werden auch aus anderen Gebieten zusammengezogen, damit sie schnell und konzentriert Schäden besichtigen, aufnehmen, Reparaturen und Vorauszahlungen in die Wege leiten können.

Die Schadenregulierer packen selbst mit an: schaufeln den Schlamm weg, räumen den Schutt auf.



„Bei starken Unwetterwarnungen verfolgen wir besonders intensiv die Wetterlagen. Sobald wir meinen, da könnte was Schlimmes kommen, rufen wir unsere Handwerker und Dienstleister an: Bereitet euch vor.“

Stephan Breuning, Chefkordinator Schadenregulierung, Sparkassen-Versicherung

Schnell. Manchmal sind die Ablaufpläne schneller als die Realität. Die Schadenregulierer der Generali kommen nach Simbach, die Straßen sind noch gesperrt, die Polizei geleitet sie, da ist das Wasser noch nicht abgeflossen, die Häuser noch voll Schlamm. Simbach ist der zweite Ortsname der Juni-Unwetter. Im niederbayrischen Ort sterben

sieben Menschen, als der anschwellende Simbach sich unter einer Brücke staut und sich in Minutenschnelle einen neuen Weg durch den Ort, durch die Häuser bahnt. Mit Baumstämmen, Autos, Geröll beladen, walzt sich das Wasser alles aus dem Weg.

■ Der Schlamm muss raus

Die Schadenregulierer sind so frühzeitig in Simbach, dass sie noch gar nicht mit der Arbeit beginnen können: Die genauen Schäden lassen sich noch nicht feststellen. Also packen sie mit an. Sie räumen das Geröll mit weg, schaufeln den Schlamm aus den Häusern. Mit allem, was da noch ist: Töpfen, Suppenschüsseln, Dosen. Der Schlamm muss raus, bevor er trocken wird wie Beton und noch mehr zerstört.

Helfen, wo Hilfe gebraucht wird, doch die Infrastruktur dafür fehlt. Kein Strom, kein Trinkwasser, kaum ein trockener Platz. Die Unternehmen bauen vor Ort Stützpunkte auf, in Containern oder den heimischen Vertriebsagenturen, parken Versicherungs-Vans. Von hier aus gehen die Schadenregulierer aus dem ganzen Land zur Arbeit. Von hier aus werden die Trockner ausgeliefert, die die feuchten, nackten Häuser wieder trocknen sollen. Hier lagert das Material, das die Handwerker der Unternehmen für die Reparatur brauchen. Denn das gehört zum Netzwerk, neben der reinen Schadenaufnahme. Auch den Wiederaufbau managen die Versicherungsunternehmen für ihre Kunden.

„Das wissen wir seit den Überschwemmungskatastrophen 2013. Wie wichtig es ist, schnell und persönlich bei den Kunden vor Ort zu sein.“

Günter Selentin, Leiter Sonderschaden Sachversicherung, Versicherungskammer Bayern

VERSICHERER GEHEN INS RISIKO

In Ausnahmezeiten wie den Unwetterkatastrophen des Frühsommers 2016 geben Versicherer Tipps, was im Schadenfall zu tun ist, managen die Schadenfälle vor Ort und beraten individuell. Dabei agieren sie vorausschauend und gehen bewusst ins Risiko. Die NÜRNBERGER beispielsweise startet eine umfassende Aufklärungsaktion noch während der verheerenden Ereignisse. Ihre Vermittler vor Ort beraten gezielt diejenigen Kunden, die noch keine Elementarversicherung für ihr Gebäude abgeschlossen haben. Diese gibt Schutz auch bei Starkregen und Überschwemmung.

Parallel dazu startet eine umfangreiche Mailingaktion. Bundesweit werden Kunden mit privaten und gewerblichen Sachverträgen ohne Elementar-Einschluss angeschrieben. Sie erhalten den Hinweis auf ihre Versicherungslücke und umfangreiche Informationen, welcher Versicherungsschutz der richtige ist. Kunden, deren Häuser in Gebieten weitab von großen Flüssen liegen, erhalten auf Wunsch sofort ein passendes Angebot von ihrem zuständigen Vermittler. Für Kunden in Gebieten mit höherem Überschwemmungsrisiko, den sogenannten ZÜRS-Gefährdungsklassen 3–4, erstellt das Unternehmen individuelle Angebote.

Geräusche, Bilder, Gerüche. Der Geruch der Katastrophen ist der von Öl. Günter Selentin von der Versicherungskammer Bayern nimmt zuerst diesen Ölgeruch wahr, als er in Simbach ankommt. Wieder – wie bei der Flut 2013 in Deggendorf – zerdrückt das Wasser die Öltanks, reißt sie auf, schwemmt sie fort. Das Öl hängt im Schlamm, setzt sich in den Hausmauern fest. Totalschaden, Abriss. Auch das ist eine Erfahrung aus früheren Überschwemmungskatastrophen: Das Öl hängt fest und geht nicht mehr raus, auch nach aufwendiger Sanierung nicht. Schneller fallen die Entscheidungen für einen Abriss, weil ja doch nichts zu retten ist.



Die Schäden. Typische Überschwemmungsschäden einerseits. Wasser bis ins Erdgeschoss, ins erste Stockwerk. Alles feucht, alles muss raus. Vom Hausrat bis zum Putz an den Wänden. Entkernen. Trocknen, Sanieren. Wochen-, monatelange Bauarbeiten.

Doch diese Sturzfluten, die mit Hagel und Blitzen einhergehen, bringen auch andere Schäden. Mitgespültes Geröll und Schlamm, die abrutschenden Erdmassen stürzen gegen Häuser und knicken Mauern weg. Das tosende Wasser unterspült die Gebäude und erschüttert die Statik. Totalschaden, Abriss. Dutzendfach. Schäden in Millionenhöhe.

Es hört nicht auf. Allein in zwei Wochen sind es 1,2 Milliarden Euro versicherte Schäden – an Wohngebäuden und Hausrat, an Gewerbe, Industrie und Fahrzeugen. Es sind mehr, viel mehr Schäden. Doch viele der kaputten Häuser sind gar nicht elementarversichert.

„Ärmel hochkrempeln und machen, besonnen“, nur so, sagt Beatrice Fischer, Abteilungsleiterin Sach-Schaden bei der Allianz, lassen sich solche Katastrophenzeiten überhaupt schultern. Und auch persönlich überstehen: Sie alle begegnen Menschen, denen die Sturzfluten die Existenz weggespült haben, die entscheiden müssen, ob sie bleiben oder gehen, wieder aufbauen oder

aufgeben. „Das sind die bewegendsten Momente, wenn wir solche Menschen beraten“, sagt Frau Fischer. Was bleibt, ist dabei oft: „Die positive Erfahrung, dass wir sie unterstützen können.“ Gewissheit geben, dass es weitergeht. Das gehört zum Job dazu.

Das Geld von der Versicherung. Es bringt nichts zurück, nicht die persönlichen Erinnerungen, nicht das Flair der alten Fachwerkorte, in denen die Menschen seit Generationen leben. Haustür an Haustür. Was es schafft: diese Gewissheit, dass es weitergeht. Dass eine neue Existenz aufgebaut werden kann, in Braunsbach, Simbach oder anderswo.

„Glück im Unglück“, sagt der elfjährige Sohn, als seine Familie vom Schadenregulierer der Allianz erfährt, dass sie Versicherungsschutz hat. Sie stehen zu dritt in ihrem kahlen Haus in Simbach, gerade neu erbaut, der Kredit noch nicht abbezahlt. Nahezu den kompletten Schaden werden sie ersetzt bekommen. „Glück im Unglück“, sagt der Sohn, und die Familie kann, wenigstens in diesem einen Moment, wieder lachen.

Gewissheit geben, dass es weitergeht. Auch das gehört zum Job der Schadenregulierer.

„Bei solchen Großereignissen hilft es, dass wir sämtliche regional anfallenden Elementarschäden bundesweit verteilen und bearbeiten lassen, damit es schneller geht.“

Sylvine Löhmann, Gruppenleiterin Sachschäden Grundsatz, R+V Versicherung



DER KLIMAGIPFEL VON PARIS

Endlich Hilfe für das Weltklima

Naturkatastrophe folgt auf Naturkatastrophe. In Deutschland und weltweit. Der Klimagipfel in Paris hat Ende 2015 weitreichende Beschlüsse zum Stopp des Klimawandels gefasst. Was muss getan werden, damit sie wirksam umgesetzt werden? Fakten zum Klima und Statements von Jochen Flasbarth, Staatssekretär im Bundesumweltministerium, deutscher Unterhändler beim Pariser Klimagipfel.

■ Die Überschwemmungen in Deutschland

Juni 2016, ganz Deutschland. Ein Unwetter mit Sturm, Hagel und Starkregen bringt ungeahnte Überschwemmungen. Kleine Bäche schwellen nach Regengüssen urplötzlich an und reißen halbe Ortschaften mit sich fort. Versicherter Schaden: eine Milliarde Euro in 14 Tagen.

Juli 2014, es regnet so stark – 292 Liter pro Quadratmeter –, dass große Teile der Stadt Münster unter Wasser stehen. Versicherter Schaden: 200 Millionen Euro in sieben Stunden.



Jochen Flasbarth

„Das Pariser Abkommen gibt uns eine klare Richtung vor: die Transformation hin zu einer treibhausgasneutralen und ökologisch wie sozial gerechten Wirtschaft und Gesellschaft. Jetzt geht es darum, die Beschlüsse von Paris umzusetzen. Das tun wir, indem wir unsere Klimaschutzziele für 2020, 2030 und 2050 einhalten. Und wir müssen uns immer wieder fragen, ob wir genug tun. Deshalb sehen wir unter anderem ein regelmäßiges Monitoring vor.“

Jochen Flasbarth

Juni 2013, Passau, Deggendorf, Fischbeck, ganz Deutschland. Überschwemmungen an den großen Flüssen und abseits der großen Flüsse.

Passau erlebt das stärkste Hochwasser seit 500 Jahren. Das bayerische Deggendorf steht nach einem Deichbruch unter Wasser. Versicherter Schaden innerhalb eines Monats: 1,8 Milliarden Euro.

August 2002, Mittel- und Norddeutschland. Schlimmstes Elbhochwasser: Die historische Altstadt von Dresden versinkt. Die Elbe schiebt den höchsten Wasserscheitel aller Zeiten vor sich her – überflutet Sachsen, Sachsen-Anhalt, Niedersachsen, Hamburg. Versicherter Schaden: 1,8 Milliarden Euro.

Schäden durch Überschwemmungen könnten sich bis zum Ende des Jahrhunderts verdoppeln, möglicherweise verdreifachen. Auch neueste Forschungen bestätigen diese Ergebnisse der Klimastudie, die der GDV im Jahr 2011 mit führenden Klimaforschern, u. a. des Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung (PIK) und der Freien Universität Berlin, herausgegeben hat. Für Deutschland heißt das: Hochwasser, die wir bisher alle 50 Jahre erlebten, könnten künftig alle 25 Jahre auftreten.

■ Die Überschwemmungen weltweit

Der Blick auf die Welt zeigt: Unter zunehmenden Überschwemmungen wird von allen Kontinenten am stärksten Asien leiden. Regen und Monsune werden extremer und häufiger auftreten. Gefahr droht auch den Inselstaaten. Die Küsten Europas sind stärkeren Sturmfluten ausgesetzt, weil vor allem das Eis Grönlands schmilzt und der Meeresspiegel steigt.

PARIS IN FAKTEN & ZAHLEN

Die historischen Beschlüsse von Paris, getroffen von 195 Ländern:

1. Die Erderwärmung wird auf unter zwei Grad, idealerweise auf 1,5 Grad gegenüber dem vorindustriellen Zeitalter, begrenzt.
2. Die Länder verpflichten sich alle, zum Klimaschutz beizutragen. Mit teilweise noch nachzuschärfenden nationalen Klimaschutzplänen.
3. In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts soll Klimaneutralität erreicht werden – nur so viel Treibhausgasemissionen wie auch absorbiert werden können.
4. Den Klimaschutz ergänzt die Klimaanpassung. Dazu helfen die reichen Industrieländer den Entwicklungsländern mit Finanz- und Technologietransfer.

„Deutschland hatte schon vor der Pariser Klimakonferenz das Ziel, die Treibhausgasemissionen bis 2050 um 80 bis 95 Prozent zu mindern. Seit Paris ist klar, dass wir dabei eher den oberen Bereich dieses Korridors ansteuern müssen. Der Klimaschutzplan 2050 soll für diesen Prozess inhaltliche Orientierung geben.“

Jochen Flasbarth

Treibhausgasemissionen ab 2050 weltweit. Ausstieg aus dem fossilen Zeitalter, Umstieg auf erneuerbare Energien.

Dr. Fred Hattermann: „Da muss jetzt noch kräftig draufgelegt werden.“ Denn die Ziele, zu denen sich die Staaten der Welt in Paris verpflichtet haben, ergeben in der Summe derzeit noch eine Erwärmung um 3,3 Grad. Zu viel, um die Erde wirksam zu schützen. Die einzelnen Länderbeiträge brauchen transparente, klare Strategien. 2016 – zum nächsten Klimagipfel – sollen sie vorgelegt und fortan alle fünf Jahre überprüft werden.

Der Stopp der Erderwärmung

Dezember 2015, Paris. Nach 14 Tagen Verhandlung einigen sich 195 Staaten auf einen Weltklimavertrag, der die Erderwärmung auf unter zwei Grad begrenzen soll. „Historisch“, nennt die ganze Welt diesen Vertrag, der das Klima endlich unter Schutz stellt. Stopp des Klimawandels, wenn möglich soll der globale Temperaturanstieg sogar auf 1,5 Grad gegenüber dem vorindustriellen Zeitalter begrenzt werden. Alle Länder verpflichten sich dafür mit nationalen Klimaschutzplänen.

„Ein ambitioniertes Ziel“, sagt Hydrologe Dr. Fred Hattermann vom PIK, der an der Klimastudie des GDV mitgewirkt hat. Sein Institut hat auch ein wesentliches wissenschaftliches Argument für Paris geliefert. Die Ökonomie. Es wird teurer, sich nur den Folgen des Klimawandels anzupassen, als ihn auch zu begrenzen. Paris entscheidet sich für Begrenzung. Der Weg dorthin: Stopp der

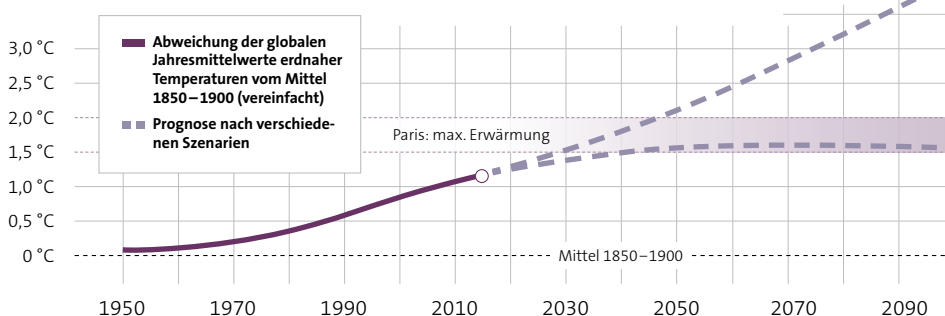
Die Stürme in Deutschland

Juni 2014, Deutschland. Orkan Ela wütet in Deutschland und walzt Wälder nieder, reißt Dächer entzwei. Versicherter Schaden nach zwei Tagen: 440 Millionen Euro.

„Starkregen und Sturzfluten verursachen im Frühsommer 2016 erhebliche Schäden. Aber auch auf mehr Hitze und Dürren müssen wir uns u. a. in der Landwirtschaft sowie dem Gesundheitswesen einstellen. Die Bundesregierung hat daher 2008 eine Anpassungsstrategie an die Folgen des Klimawandels beschlossen und setzt diese Schritt für Schritt mit Aktionsplänen um.“

Jochen Flasbarth

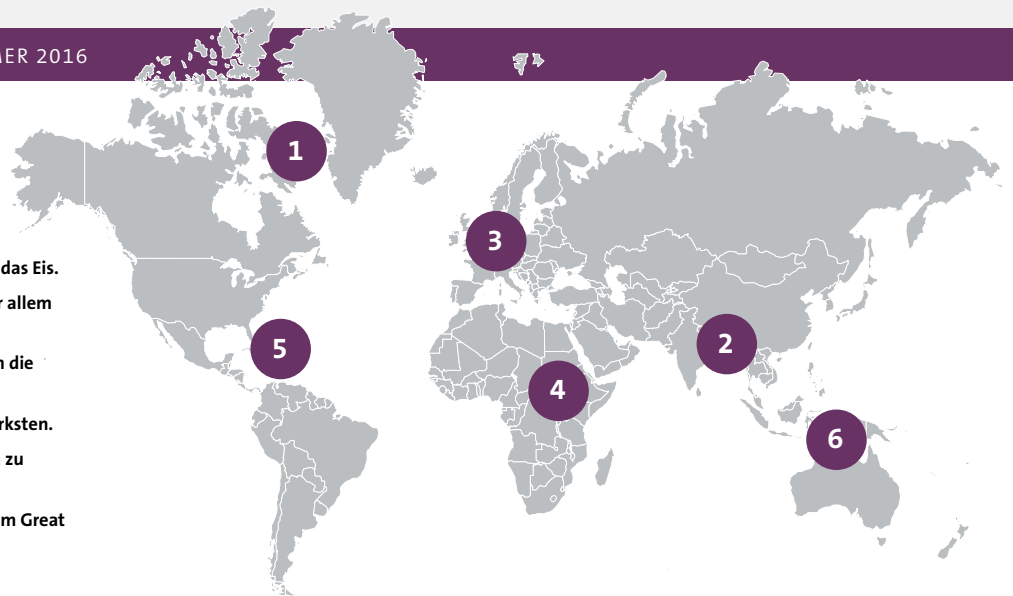
Globaler Anstieg der Temperatur



Aus dem Sachstandsbericht des Weltklimarates:

Die weltweit beobachteten Temperaturen von Land- und Ozeanoberflächen zeigen einen Anstieg von etwa 0,85 °C zwischen 1880 bis 2012. Jedes der letzten drei Jahrzehnte war an der Erdoberfläche sukzessive wärmer als alle vorangehenden Jahrzehnte seit 1850.

Quelle: Climatic Research Unit und IPCC, 2014 Synthesis Report



Globale Klima-Brennpunkte

- 1 An den Polen und in den Höhenlagen schmilzt das Eis.
- 2 Zunehmende Überschwemmungen drohen vor allem in Asien.
- 3 Häufigere und heftigere Sturmfluten bedrohen die Inselstaaten und die Küsten Europas.
- 4 Unter zunehmender Hitze leidet Afrika am stärksten.
- 5 Stärkere Stürme sind in Nord- und Südamerika zu erwarten.
- 6 Die Versauerung der Meere lässt die Korallen am Great Barrier Reef nördlich Australiens sterben.

„Versicherer sind bereits in der Vorsorge wichtige Partner und Wissensträger. Sie sollten beim Verkauf von Versicherungsabschlüssen private und gewerbliche Kunden entsprechend fachkundig beraten, um im eigenen wie im gesamtgesellschaftlichen Interesse, Schäden und Schadenkosten so gering wie möglich zu halten. Dabei darf die Eigenvorsorge jedoch nicht außer Acht gelassen werden.“

Jochen Flasbarth

Juli 2013, Niedersachsen, Baden-Württemberg, Deutschland. Ganze Straßenzüge mit zerstörten Dächern, ganze Ortschaften mit löchrigen Mauern. Durch Hagel. Allein eine Unwetterfront im Juli hinterlässt 1,6 Milliarden Euro zerstörte Sachwerte.

Mai 2008, der Westen und Süden Deutschlands. Unwetterfront Hilal überzieht weite Teile Deutschlands mit Orkanböen und Hagelschlägen. Versicherter Schaden binnen 24 Stunden: 430 Millionen Euro.

Noch verheerender sind die Winterstürme. Niklas zerstört im März 2015 Sachwerte von 750 Millionen Euro. Kyrill bringt im Januar 2007 2,1 Milliarden Euro Schaden an zwei Tagen; Jeanett im Oktober 2002 760 Millionen Euro binnen 24 Stunden. Bis zum Ende des Jahrhunderts könnten Schäden durch Stürme und Hagel um 50 Prozent zunehmen, sagt die Klimastudie des GDV. Stürme, die wir jetzt alle 50 Jahre erleben, könnten künftig alle zehn Jahre auftreten.

■ Stürme und Hitze weltweit

Der Blick auf die Welt macht von allen Kontinenten Amerika – den Norden und den Süden – als den Erdteil aus, der unter häufigeren und stärkeren

Stürmen am meisten leiden wird. Doch der globale Temperaturanstieg bringt nicht nur mehr Unwetter und Stürme, er bringt mehr Hitze und Trockenheit. Vor allem in Afrika. Die Ernteerträge könnten um 50 Prozent zurückgehen, weil das Wasser fehlt. Ein Drittel der Pflanzen und Tiere könnte bis 2080 ausgestorben sein.

■ Die neue Welttemperatur

Dezember 2015, Paris. Der Stopp der Erderwärmung bei 1,5 Grad bis 2050.

„Auch 1,5 Grad heißt ja nicht, dass wir keine klimatischen Veränderungen haben“, sagt Meteorologe Prof. Dr. Uwe Ulbrich von der Freien Universität Berlin, der an der Klimastudie des GDV mitgewirkt hat. Neben den zunehmenden Wetterextremen sind es auch die mittel- und langfristigen Veränderungen des Temperaturanstiegs, die das Ökosystem der Welt ins Wanken bringen. Der erwartete allmähliche Anstieg des Meeresspiegels bedroht die Inselstaaten. Die Versauerung der Meere lässt die Korallen am Great Barrier Reef vor Australien sterben. Dennoch, auch Ulbrich wertet die Beschlüsse von Paris als „Hoffnung gebend“. Es müssen nun Taten folgen. Allein durch den Ausstieg aus dem fossilen Zeitalter ist das Schutzziel nicht zu erreichen. Es braucht auch Lösungen, wie das Treibhausgas CO₂ in der Atmosphäre wieder gebunden werden kann. Es braucht großflächige Wiederaufforstung, CO₂-Auffangsysteme für Industrieanlagen, weltweit.

Das Versprechen von Paris: Es gibt Ausgleichszahlungen und Kredite für die ärmeren Länder. Damit sie das Klima schützen können, damit sie – wie die reichen Länder – sich wirksam vor den Folgen des Klimawandels schützen können. Paris ist der Auftakt für den Schutz des Weltklimas.



KLIMA
2050

KLIMASCHUTZPLAN 2050

Klimaanpassung ergänzt Klimaschutz

Mit dem Klimaschutzplan 2050 will die Bundesregierung den Treibhausgasausstoß Deutschlands ab 2050 auf null senken. Wie ergänzen sich dabei Klimaschutz und Klimaanpassung? Die Versicherungswirtschaft hat ihre Expertise in die Strategie eingebracht. Andreas Hahn, Experte für Sachversicherung des GDV, gibt Einblicke in die Entstehung des Klimaschutzplanes.

April 2015. Das Bundesumweltministerium ruft einen Beteiligungsprozess zum Klimaschutzplan 2050 aus. In Dialogforen für Bevölkerung, Kommunal- und Landespolitik und für Verbände soll Deutschlands Weg zur Klimaneutralität entstehen. Der GDV ist als starke Stimme für das Themenfeld „Gebäude“ dabei, die anderen Bereiche sind Energie, Industrie, Landwirtschaft und Verkehr. Unsere Versicherungsunternehmen schützen nahezu alle Wohngebäude in Deutschland. Sie bieten Versicherungsschutz bei Naturgefahren wie Sturm und Hagel für über 90 Prozent des Gesamtbestandes, zusätzlich für etwa 40 Prozent gegen Elementargefahren wie Überschwemmung, Starkregen und Schneedruck.

1. Dialog der Verbände, 21. September 2015. Wohngebäude, vor allem ihre Versorgung mit Heizung und Warmwasser, sind für 30 Prozent der Treibhausgasemissionen in Deutschland verantwortlich. Wie lässt sich dieser Wert bis 2050 auf null senken?

Nur durch Energie-Einsparungen wird dieses Ziel nicht erreicht werden, das macht der Dialog schnell deutlich. Rund 40 Teilnehmende – Vertreter von Mieterbündnissen bis zu Energieerzeugern – diskutieren verschiedene Modelle. Die Schlussfolgerung des GDV lautet: vollständiger Umstieg auf erneuerbare Energien. Das bedeutet: Altbauten heizen komplett mit Ökostrom statt

mit Öl, und Neubauten werden – wo möglich – mit sauberer Erdwärme oder aus anderen grünen Energiequellen versorgt. Unsere Unternehmen gewähren auch dafür Versicherungsschutz, finanzieren im Schadenfall schon heute den modernsten Standard. Ein Umstieg auf Ökostrom ist unaufwendig.

2. Dialog der Verbände, 24. und 25. Februar 2016. Die Diskussion dreht sich um die weiteren Bausteine eines klimaneutralen Gebäudes. Konsequenterweise muss sein kompletter Lebenszyklus CO₂-frei sein, dazu gehören Baustoffe, Bauweise, Unterhalt und Recycling. Wir ergänzen Aspekte der Anpassung an Naturrisiken. Klimaneutrale Materialien müssen auch widerstandsfähig bei Hochwasser, Hagel und Überschwemmung sein. Neubauten brauchen Standorte, die außerhalb von Überschwemmungszonen liegen. Auch Null-Energie-Häuser oder Plus-Energie-Häuser benötigen

baulichen Schutz vor Naturkatastrophen. Auch das sind Herausforderungen bis 2050, wenn Versicherungen weiter bezahlbar bleiben sollen.

Unsere Experten beraten dazu schon heute Hauseigentümer. Fachleute der Versicherungswirtschaft arbeiten an neuen Bauvorschriften für Deutschland und Europa mit. Unser Know-how im Bereich Naturrisiken und Schäden durch Wetterextreme bildet die Grundlage für eigene Forschungen, wie Klimaschutz und Klimaanpassung zusammenwirken.

DER KLIMASCHUTZPLAN 2050

Bis zum Jahr 2050 will Deutschland seine Treibhausgasemission um 80 bis 95 Prozent gegenüber 1990 senken – der deutsche Beitrag zur Begrenzung der Erderwärmung auf unter zwei Grad. Das bedeutet: Bis zu diesem Jahr muss die Energieversorgung komplett aus erneuerbaren Energien erfolgen. Keine Kohle mehr. Der Klimaschutzplan 2050 nennt Strategien, wie dieser Umstieg in den Bereichen Energie, Landwirtschaft, Gebäude, Industrie und Verkehr zu machen ist. Sie sind wissenschaftlich fundiert und fließen in die klimapolitischen Grundsätze und Ziele der Bundesregierung ein.



KLIMAAPASSUNG

„Schutz kann eine Win-win-Situation sein.“

Die schweren Unwetter des Frühsommers 2016 haben gezeigt, wie hilflos Menschen mit all ihrem Hab und Gut Naturgewalten gegenüberstehen können. Wie lassen sich Orte, lässt sich ein Land vor solchen Naturgewalten schützen? Ein Gespräch mit Dr. Achim Daschkeit von KomPass, dem Kompetenzzentrum Klimafolgen und Anpassung des Umweltbundesamtes.



Dr. Achim Daschkeit

Herr Dr. Daschkeit, wie verwundbar ist Deutschland gegenüber Naturkatastrophen und den Folgen des Klimawandels?

Der Klimawandel bringt eine Verletzlichkeit mit sich, die wir bereits jetzt spüren: Urbane Räume leiden unter zunehmender Hitze und Starkregen. Das hat Auswirkungen auf die menschliche Gesundheit, bringt Überschwemmungsrisiken für Gebäude und Infrastrukturen. Auch Flussüberschwemmungen bedrohen Siedlungen und Infrastruktur. Die zunehmende Trockenheit in manchen Regionen Deutschlands führt zu Schäden in der Land- und Forstwirtschaft. Wir haben in unserer Vulnerabilitätsstudie diese Verletzlichkeit erforscht – als Grundlage für die notwendige Anpassung an die Risiken.

Der GDV hat an der Vulnerabilitätsstudie mitgewirkt. Wo sehen Sie die Rolle der Versicherungswirtschaft für Prävention und Anpassung an Naturrisiken?

Sie spielt eine wichtige Rolle. Ihre Schadendaten sind eine Grundlage, um versicherte Schäden zu

beziern und Informationen über Ausmaß und Wirkung von extremen Naturereignissen zu erhalten. In unseren Anpassungsprojekten arbeiten wir mit vielen Institutionen zusammen, die uns Daten zur Verfügung stellen. Ich wünschte mir, dass wir von allen belastbare Daten zeitnah und in einer gut verwertbaren Form erhalten würden. Das würde unsere Forschungen auf eine noch solidere Basis stellen.

Ihre Behörde hat für die Bundesregierung vor wenigen Monaten einen Fortschrittsbericht zur Deutschen Klimaanpassungsstrategie aus dem Jahr 2008 vorgelegt, der durch die Vulnerabilitätsstudie fundiert ist. Was sind die Umriss dieser Strategie?

Die Strategie verfolgt zwei Zielrichtungen: zum einen die Verletzlichkeit von natürlichen, gesellschaftlichen und ökonomischen Systemen zu mindern. Zum anderen: die Anpassungsfähigkeit zu erhalten bzw. zu erhöhen. Und das in der Zusammenarbeit von Bund, Ländern und Kommunen und in 15 Handlungsfeldern, wie zum Beispiel menschliche Gesundheit, Bauwesen und Verkehr. Die Strategie ist der Rahmen dafür, dass Veränderungen durch den Klimawandel in allen Planungs- und Entwicklungsprozessen berücksichtigt werden.



**Renaturierter Flusslauf, Grün statt Asphalt:
Gewinn für Mensch und Klima.**

Wie geschützt ist Deutschland vor dem Klimawandel?

Klimaanpassung fällt dort auf guten Boden, wo es interdisziplinäre und intensive Zusammenarbeit auf Augenhöhe gibt. Wo unterschiedliche Fachbereiche einer Verwaltung zusammenarbeiten und Bürger einbezogen werden. Viele Großstädte mit mehr als 100.000 Einwohnern sind gut aufgestellt. Sie haben z. B. Stabstellen einge-

richtet wie die Stadt Neuss oder Referate „Nachhaltige Stadtentwicklung“ wie die Stadt Ludwigsburg. Oder sie berücksichtigen in ihren Stadtplanungen umfangreiche Maßnahmen der Klimaanpassung, wie Bremen, Hamburg oder Berlin für Hochwasser bzw. Starkregen. Viel getan hat sich auch in Sachen Hochwasserschutz in den Küstenregionen.

Wichtig ist, dass wir künftig auch kleinere Kommunen und Unternehmen besser erreichen.

Wie geschieht das?

Wir geben Hilfestellungen, etwa mit wissenschaftlichen Vorhaben, die Anpassungsaktivitäten vor Ort begleiten und unterstützen. Das Umweltministerium stellt Fördergelder für kommunale Leuchtturmprojekte, Bildungseinrichtungen und Unternehmen bereit.

Mit unserem „Klimalotsen“ können Kommunen oder Unternehmen einen Check-up zur Widerstandsfähigkeit und zu Anpassungsmöglichkeiten durchführen. Wir organisieren Stakeholder-Dialoge und sind in Gremien vertreten, die technische Standards, etwa für Gebäude und Baumaterialien, festlegen. In unserer Onlineplattform Tatenbank sind zudem gute Beispiele von Kommunen, Vereinen und Unternehmen zur Nachahmung aufgeführt.

Was ist für eine wirksame Klimaanpassung wichtig?

Es gibt nicht die eine Checkliste oder das eine Konzept. Dafür sind die Regionen zu unterschiedlich von Extremereignissen betroffen.

Wichtig ist, dass Maßnahmen zur Klimaanpassung nachhaltig und vorausschauend sind. Dass bei der Planung unterschiedliche Klimaszenarien berücksichtigt werden. Bayern beispielsweise plant bei der Konstruktion von Hochwasserschutzanlagen schon jetzt um 15 Prozent mehr als aktuell notwendig wäre.

Eine gute Maßnahme ist auch immer eine Win-win-Situation für alle Beteiligten.

GUTE BEISPIELE DER ANPASSUNG

Beispiel Eins: Grün-blauer Klimakorridor in Kamen

Die Stadt Kamen hat ihren Fluss Seseke auf über zwei Kilometern Länge renaturiert. Das Betonbett ist entfernt, das Ufer erweitert und begrünt. Zudem haben 80 Anwohner ihre Dächer und Freiflächen von der Kanalisation abgekoppelt und lassen künftig ihr Regenwasser in den Fluss fließen bzw. versickern. Win-win-Situation: Die Überschwemmungsgefahr durch Starkniederschläge verringert sich, und im Sommer ist der Fluss vor dem Austrocknen geschützt. Kamen hat ein neues, naturnahes Biotop für Pflanzen, Tiere und Menschen.



Beispiel Zwei: Natur in graue Zonen

Gemeinsam mit lokalen Unternehmen haben Mitarbeiter des Wissenschaftsladens Bonn versiegelte Flächen zu Grünflächen umgestaltet. In den Städten Erfurt, Wiesloch und Duisburg packen Quartiersbewohner mit an. Sie entfernen den Beton von Plätzen oder Parkflächen und bepflanzen das gewonnene Land. Sie schaffen damit natürliche Räume für ein gesundes Mikroklima und zur Erholung der Anwohner. Zudem nehmen die unversiegelten Böden Niederschlagswasser auf und beugen Überschwemmung vor. Eine unaufwendige, kostengünstige Win-win-Situation.



Beispiel Drei: Klimarobust Planen und Bauen

Gebäude, die Naturkatastrophen standhalten sollen, brauchen besondere Schutzvorrichtungen, robuste Baumaterialien – und Bauhandwerker, die in Sachen Resilienz das entsprechende Know-how besitzen. Die Handwerkskammer Frankfurt-Rhein-Main entwirft ein Schulungskonzept für Berater der Handwerksorganisation. Der Lehrgang zum klimaresilienten Bauen wird mit insgesamt 1.000 Teilnehmenden erprobt und evaluiert, die Unterlagen werden anschließend kostenfrei zum Download bereitgestellt.



KLIMAAANPASSUNG

„Wir wollen grundsätzliche Strukturen erforschen.“

Mit dem Starkregen-Projekt erobern Deutscher Wetterdienst (DWD) und GDV wissenschaftliches Neuland. Erstmals wird erforscht, wo Starkregen genau auftritt und welche Schäden er dabei anrichtet. Über die ersten Erkenntnisse auf dem Weg zu einer deutschlandweiten Gefahrenkarte berichten Meteorologe Dr. Andreas Becker vom DWD und GDV-Experte Dr. Olaf Burghoff.



Dr. Andreas Becker

Herr Dr. Becker, Herr Dr. Burghoff, die verheerenden Überschwemmungen des Frühlommers 2016 haben gezeigt, wie notwendig detaillierte Erkenntnisse über Starkregen und seine Schäden sind. Was genau erforscht Ihr gemeinsames Projekt?

Dr. Becker: Wir gehen dabei arbeitsteilig vor. Der Deutsche Wetterdienst übernimmt den meteorologischen Teil des Projekts. Wir werten die deutschlandweiten Starkregen der vergangenen 15 Jahre aus, über die wir verlässliche Daten unserer 17 Radarsysteme haben. Dazu kommen die Daten unserer aktuell rund 2.000 Messstationen, die teilweise bis zum Jahr 1950 zurückreichen. Wir bestimmen Dauer, Wiederkehrzeit und Niederschlagsmenge der Starkregen.

Dr. Burghoff: Wir wollen grundsätzliche Strukturen entdecken, erforschen, welcher Starkregen wo welche Schäden verursacht. Deswegen werden die meteorologischen Daten mit den Schadendaten der Versicherungswirtschaft abgeglichen. Ziel ist eine Gefahrenkarte, die der Versicherungswirtschaft eine genaue Kalkulation ermöglicht und damit ihren Kunden risikogerechten Versicherungsschutz bietet.

Das Forschungsvorhaben ist auf drei bis vier Jahre angelegt. Wie ist – nach etwas mehr als einem Jahr Arbeit – der Erkenntnisstand?

Dr. Becker: Wir haben jetzt die deutschlandweiten Starkregen-Daten der vergangenen 15 Jahre aufbereitet. Das gibt uns einen ersten Überblick, wie sich Starkregen in Häufigkeit und Intensität

verteilen. Allein diese Bestandsaufnahme ist in dieser Form weltweit einzigartig.

Dr. Burghoff: Die zweite Frage ist: Worauf fällt der Regen und wie verhält sich das Wasser? Dazu haben wir ergänzend mit einem Geländemodell für das Testgebiet Nordrhein-Westfalen entsprechende Strukturen ermitteln lassen und mit unseren Schadendaten abgeglichen. Die Testergebnisse bestätigen die beiden zunächst naheliegenden Annahmen: Es gibt dort mehr Schäden, wo es mehr und häufiger regnet. Und es treten mehr Schäden an Gebäuden in Senken auf, weil dort das Wasser länger stehen bleibt.

Wie sehen die nächsten Forschungsschritte aus?

Dr. Becker: Wir haben bisher diese Messungen im Stundenabstand ausgewertet. Diese werden wir jetzt verfeinern, möglich ist dies bis zu Dauerstufen von fünf Minuten. Die Ereignisse des Frühlommers 2016 mit ihren kurzen, extremen Unwettern signalisieren, dass wir eine hohe Genauigkeit brauchen. Zum anderen werden wir die Starkregenereignisse näher analysieren, die zu hohen Schäden geführt haben.

Dr. Burghoff: Dazu werden wir auch die Geländemodellierung auf ganz Deutschland ausweiten, damit wir die Standortrisiken von Gebäuden noch genauer erkennen können. Die Ergebnisse unserer Testregion in Nordrhein-Westfalen zeigen indes schon deutlich, dass Versicherungsschutz auch in Gebieten mit hohem Starkregenrisiko bezahlbar bleiben dürfte.

Welchen Einfluss haben die schlimmen Überschwemmungen des Frühlommers 2016 auf Ihre Forschungen?

Dr. Becker: Wir sollten in den Zusammenhang von Regen und Schaden auch die Kategorie des



Dr. Olaf Burghoff

**AUF EINEN BLICK:
DAS STARKREGEN-PROJEKT
VON DWD UND GDV**

Mit dem Projekt erforschen DWD und GDV die Überschwemmungsrisiken durch Starkregen. Ziel ist eine deutschlandweite Gefahrenkarte, die für jede Region das lokale Risiko und die kritischen Niederschlagsmengen erkennen lässt – ein bisher einzigartiges Vorhaben. Auf dieser Grundlage kann risikogerechter Versicherungsschutz für Überschwemmung durch Starkregen kalkuliert werden.

Das auf drei bis vier Jahre angelegte Projekt wird von einem interdisziplinären Team aus Meteorologen, Hydrologen, Mathematikern und Versicherungskaufleuten gesteuert.

Schadengeschehens einführen. Starkregen zeigt hier große Unterschiede: 2014 stand das Wasser in Münster tagelang. In Braunsbach und Simbach 2016 waren es Bäche, die der Starkregen zu reißenden Fluten machte und die schnell wieder weg waren. Dabei helfen uns auch Erkenntnisse aus den Social Media. Auf vielen Videos der betroffenen Regionen sind die Zeiten der Fluten zu sehen, sodass wir feststellen können: Wann kam das Wasser, wann floss es wieder ab?

Dr. Burghoff: Der unterschiedliche Verlauf hat Auswirkungen auf die Art der Schäden. In Münster gab es typische Überschwemmungsschäden an Gebäuden, z. B. nasses Mauerwerk vom Keller bis zum Erdgeschoss mit der Gefahr der Schimmelbildung. In Braunsbach und Simbach waren die Gebäude

durch das mitgerissene Geröll bzw. Fahrzeuge auch von außen stark beschädigt. Die Wucht des Wassers unterspülte Häuser und erschütterte ihre Statik. Hohe Schäden bis hin zu Totalschäden gibt es bei beiden Verläufen. Insofern bringen diese jüngsten Ereignisse auch neue Gesichtspunkte für unsere Forschungen.

Ziel der Forschungen ist eine Gefahrenkarte, mit der das Starkregenrisiko regional sehr genau kalkulierbar ist. Wer kann – neben der Versicherungswirtschaft – die Erkenntnisse noch nutzen?

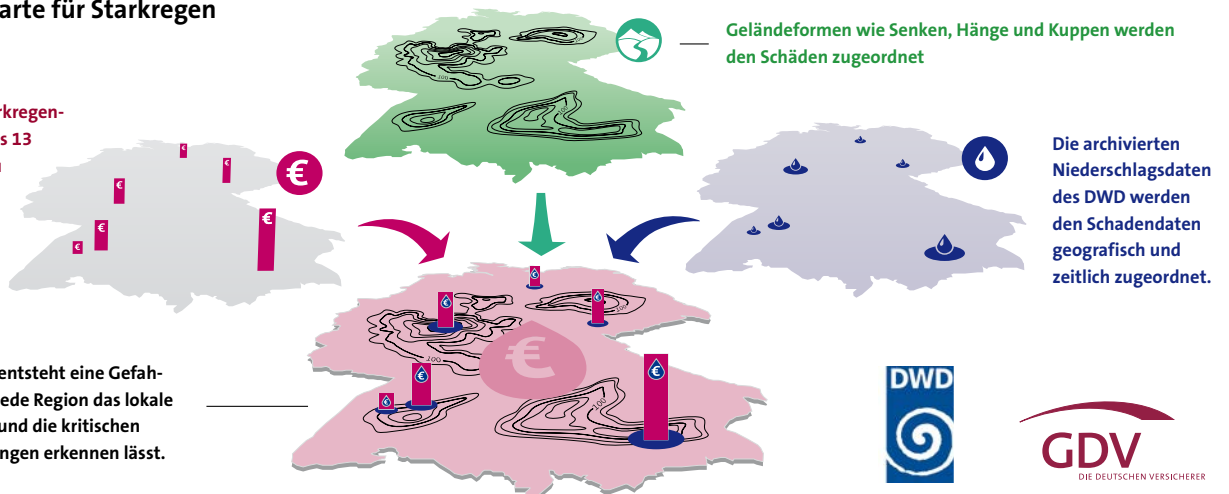
Dr. Becker: Gerade bei kleinräumigen und zeitlich begrenzten Starkregen gibt es Grenzen der Vorhersagbarkeit. Umso wichtiger sind verlässliche Hintergrundinformationen. Am Ende geht es um Schutz vor Starkregen. Aus unseren Daten kann man generelle Empfehlungen zur Prävention für Kommunen und Bürger ableiten. Das reicht von angepassten Stadtplanungen bis hin zu dem Wissen, dass man bei Starkregengefahr Keller und Unterführungen meiden sollte.

Dr. Burghoff: Das Projekt könnte eine Grundlage für einen Resilienz-Pass sein, wie ihn die Versicherungswirtschaft fordert. Dieser Pass kann ähnlich dem Hochwasserpass die genaue Gefährdung eines Gebäudes durch Starkregen feststellen und Empfehlungen zu dessen Schutz geben. Die Erkenntnisse können auch in ein nationales Naturgefahrenportal einfließen, für das die Versicherungswirtschaft seit Jahren wirbt.

Ziel: Risikokarte für Starkregen

Bundesweite Starkregen-Schadendaten aus 13 Jahren werden zu jedem Datum regional kumuliert dargestellt.

Ziel: Im Ergebnis entsteht eine Gefahrenkarte, die für jede Region das lokale Starkregenrisiko und die kritischen Niederschlagsmengen erkennen lässt.





NATURGEFAHRENKONFERENZ 2016

Führende Stimmen für das Klima

Auf der Naturgefahrenkonferenz versammelt die deutsche Versicherungswirtschaft regelmäßig führende Experten aus Politik und Wirtschaft, Wissenschaft und Gesellschaft zum Austausch. Klimaanpassung und Starkregen stehen 2016 im Fokus. Die wichtigsten Positionen.



„Die Versicherer haben allein für die Unwetter in diesem Frühsommer 1,2 Milliarden Euro an ihre Kunden geleistet. Noch nie entstanden innerhalb so kurzer Zeit so hohe Schäden. Diese Katastrophen bedeuten auch tausendfache Zerstörung von Besitz und Zukunftsperspektiven. Deswegen unterstützen wir die Beschlüsse des Pariser Klimagipfels, die Erderwärmung auf zwei Grad zu begrenzen, damit die Risiken beherrschbar bleiben.“

Dr. Alexander Erdland, Präsident des GDV

„Wir wissen, was wir gegen Naturkatastrophen und Klimawandel tun müssen. Aber wir stellen dieses Wissen in den Schrank, statt es anzuwenden. Klar ist: Wir müssen Europa, Deutschland, Nordrhein-Westfalen wetterfest machen. Dafür braucht es verbindliche Regelungen und Gesetze: Bauverbote in Überschwemmungsgebieten, eine flächendeckende Verpflichtung zu Prognosen über Naturereignisse und ein Vorkaufsrecht der öffentlichen Hand für Flächen, die wir als Überflutungsflächen brauchen.“

Johannes Rimmel, Minister für Klimaschutz, Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz des Landes Nordrhein-Westfalen

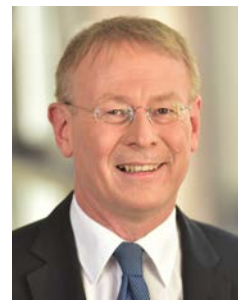


„Der Klimawandel existiert, und wir Menschen haben einen großen Anteil daran. Deshalb ist es auch sehr unwahrscheinlich, dass die Unwetterserie 2016 nichts mit den Klimaveränderungen zu tun hat – die Klimaforschung untersucht hier verschiedene Mechanismen. Noch haben wir die Möglichkeit, den Klimawandel zu begrenzen. Er ist ein gesellschaftspolitisches Thema, auch der Umgang mit Starkregen gehört dazu.“

Sven Plöger, Diplom-Meteorologe, TV-Moderator

„Starkregen kann an jedem Ort in Deutschland auftreten. Niederschlagsmengen wie in Braunsbach 2016 sind im Sommer nahezu überall möglich. Unser Starkregenprojekt dient der Risikoanalyse, wo es wie viel regnet und welche Schäden der Regen anrichtet. Zusätzlich brauchen wir noch bessere Unwettervorhersagen und -warnungen sowie eine Risikokultur für den Umgang mit Naturkatastrophen. Wir alle müssen wissen, was es bedeutet, wenn Wassermassen wie in Braunsbach auf uns zukommen.“

Dr. Paul Becker, Vizepräsident Deutscher Wetterdienst



„Warum haben rund 60 Prozent der deutschen Hausbesitzer keine Elementarschadenversicherung? Unsere Studie zeigt, dass die Mehrheit der Befragten das Überschwemmungsrisiko unterschätzt. Nahezu alle glauben zudem fälschlicherweise, sie seien ausreichend versichert. Die Umfrage belegt: Praktisch alle können Versicherungsschutz erhalten. Die Pflichtversicherung erhält von den Befragten eine klare Absage. Fast alle wollen selbst entscheiden, ob sie sich versichern.“

Karsten John, GfK SE Marktforschung



„Der Weltklimarat IPCC als wissenschaftliches und zwischenstaatliches Gremium stellt fest: Die Erwärmung des Klimasystems ist eindeutig, und menschliche Aktivitäten sind die Hauptursache. Überall auf der Welt wurden die Folgen des Klimawandels für Natur und Menschen nachgewiesen. Der Klimawandel verstärkt bestehende Risiken und bewirkt neue, auch Wetterextreme werden zunehmen. Die wissenschaftlichen Aussagen des IPCC sind Grundlage für die Klimapolitik und das Pariser Abkommen.“

Dr. Christiane Textor, Deutsche IPCC-Koordinierungsstelle, DLR Projektträger



„Gebäude können wie ökologische Kraftwerke betrachtet werden, die ihre eigene Energie erzeugen und das Klima ihres Umfeldes und den Klimawandel positiv beeinflussen. Bausteine dafür sind zum Beispiel Dach- und Fassadenbegrünung und Regenwasserauffangbecken auf dem Dach, Solarfolien an den Fenstern.“

Dr. Bernhard Fischer, Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung



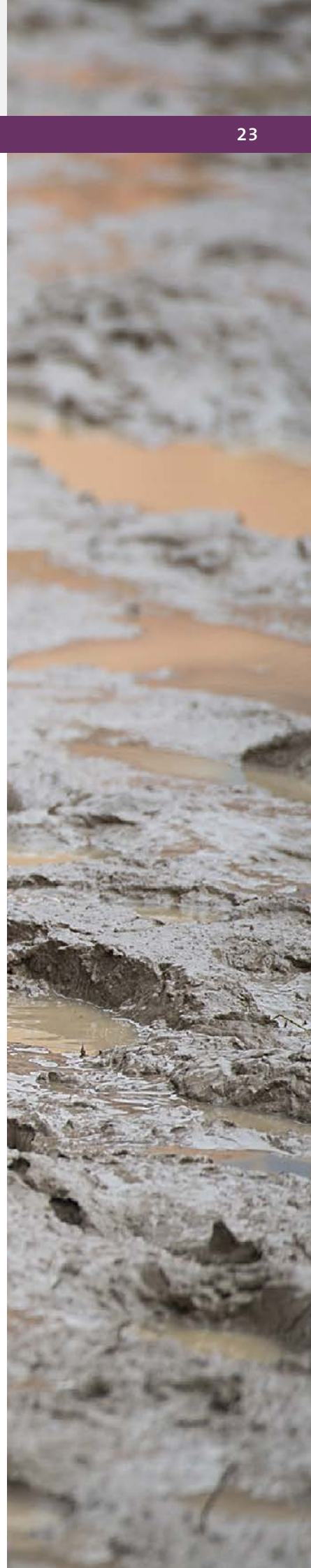
„Zur Risikominimierung bei Starkregenereignissen soll eine Strategie für ein effektives Starkregenrisikomanagement in Anlehnung an die Hochwasserrisikomanagement-Richtlinie entwickelt werden. Dafür sind detaillierte Ortskenntnisse und das Wissen über Gefahren vor Ort besonders wichtig. Daher muss es sich von der Gefahren- und Risikoanalyse aufgrund von Starkregen bis hin zur Umsetzung von Maßnahmen um eine kommunale Aufgabe handeln, bei der die Kommunen durch die Länder unterstützt werden.“

Peter Fuhrmann, Ministerialdirigent, Vorsitzender Bund-Länder-Arbeitsgemeinschaft Wasser



„Aufgabe der Zukunft ist es, sowohl für den Einzelnen als auch für die Gesellschaft die wirtschaftlich negativen Folgen aus Schäden durch Naturereignisse so gering wie möglich zu halten. Der am besten dafür geeignete Weg besteht in der Einführung einer Versicherungspflicht gegen Elementarschäden. Diese ermöglicht den Versicherern risikodifferenzierte Tarife, die auch einen Anreiz zur Prävention geben. Die Ausgestaltung der gesetzlichen Pflicht sollte in eine nationale Starkregenstrategie des Bundes und der Länder eingebunden sein.“

Andrea Heyer, Verbraucherzentrale Sachsen





Das Jahr der Stürme und Tornados. Die Schadenbilanz 2015 der Sachversicherung

Ein Jahr, in dem Stürme und Tornados das Geschehen beherrschen. Rasen, rotieren durch Deutschland und mähen nieder. Kilometerlange Schneisen der Zerstörung schlagen die Orkane und ihre tückischen Geschwister in Siedlungen, Wälder, Infrastruktur.

Ein einziges Ereignis richtet ein Drittel des gesamten Schadens an. Ein Tornado zerstört fast ein Dorf. Die Schadenbilanz 2015 der Sachversicherung.



DER JAHRESRÜCKBLICK 2015

Heiß, trocken, stürmisch

Deutschland erlebt 2015 das zweitwärmste Jahr seit Beginn der Wetteraufzeichnungen. Hitze, Unwetter mit Starkregen und Tornados im Sommer. Im Frühjahr beherrscht Orkan Niklas das Land. Die Chronik.

Hochwasser und Stürme

Es taut. Gleich zu Jahresbeginn steigen Flüsse in Baden-Württemberg und Bayern. Bäche treten über die Ufer, fluten Straßen und Keller. Geröll, Schotter und Schlamm blockieren Straßen im Schwarzwald. In Linz am Rhein rutscht ein Hang ab und begräbt ein Haus unter sich.

Die Orkane kommen

Orkanböen in Süddeutschland sorgen im Januar für starke Schneeverwehungen und die ersten stürzenden Bäume, auch in der Eifel und im Westerwald. Die Straßen werden gefährlich glatt oder nicht passierbar.

Erst Zacharias, dann Mike, schließlich Niklas

Das Frühjahr startet mit Orkanen. Am 2. März entwurzelt Zacharias Bäume und deckt Dächer in Hessen und Baden-Württemberg ab.

Am 30. März fegt Mike durch den Norden und den Osten, legt den Zugverkehr lahm, lässt Baugerüste kippen.

Ein schlimmes Vorspiel für Niklas am 31. März. Der kommt aus Island und rast durchs ganze Land. In einigen Regionen fällt der Strom aus. Böen behindern den Schiffsverkehr. In Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen und Bayern wird der Bahnverkehr zeitweise eingestellt. Niklas fordert neun Todesopfer.

Blitze, Brände, Hagel

Im April kommt es zu den ersten Waldbränden in Schleswig-Holstein, Brandenburg und Hessen. Starke Gewitter, Blitze treffen Dachstühle, ganze Gebäude brennen ab. In Sachsen Überflutungen und Schlammlawinen. In Hessen rücken Schneepflüge aus, um eine zehn Zentimeter dicke Hagelschicht zu beseitigen.

Stafette der Tornados

Unwetter-Mai mit ungewöhnlich vielen extremen Tornados. Sie wüten vor allem in Norddeutschland. Am 5. Mai gleich fünf Tornados in Mecklenburg-Vorpommern. Am stärksten in Bützow. Die Windhose deckt die Dächer ganzer Straßenzüge ab. Mehrere Häuser sind unbewohnbar, Autos wirbeln durch die Luft, Straßen voller Trümmer. Mindestens 30 Personen werden verletzt.

Starkregen in den Städten

Gewitter mit Starkregen im Juni. Überschwemmungen in Rheinland-Pfalz, Baden-Württemberg, Bayern. In München flutet Starkregen Unterführungen und Keller, Blitzschläge legen den S-Bahn-Verkehr lahm, setzen Häuser in Brand. Schlammlawinen verschütten im Schwarzwald ein Wohngebiet, mehrere Häuser müssen evakuiert werden.



Stürme und Tornados prägen das Jahr 2015 in ganz Deutschland. Es ist das zweitwärmste Jahr seit Beginn der Wetteraufzeichnungen 1881.

Winter nicht eingestellt, es gibt zahlreiche Unfälle. Bäume stürzen unter der Schneelast zusammen, in Ostthüringen fällt der Strom aus.

Wieder zu trocken

Ein trockener November, in Süddeutschland sinken die Pegel der Flüsse. Der Fährverkehr auf dem Rhein wird eingestellt, auf der Donau läuft bei Deggendorf ein Frachtschiff auf Grund. Im Bayerischen Wald und auf einigen Schwarzwaldhöfen versiegen die Trinkwasserquellen.

Sturmböen verwüsten Weihnachtsmärkte in Nordrhein-Westfalen, Sachsen und Brandenburg.

Der Asphalt schmilzt

Es ist heiß, es hagelt. Die Juli-Hitze lässt in Düsseldorf und Essen, Hamburg und Heidelberg Asphalt schmelzen. In Sachsen-Anhalt und Brandenburg brennt der Wald.

Schwere Gewitter mit Starkregen und Sturmböen in ganz Deutschland. Sie blasen Container in den Rhein, wehen einen Lkw von der Fahrbahn, decken Häuser ab, lassen Wände ein- und Bäume umstürzen.

Das Land trocknet aus

Lange Trockenheit im August. Die Flusspegel sinken, an Rhein, auf Weser und Elbe wird der Schiffsverkehr eingeschränkt. Die Hitze verformt Straßen und Schienen. In manchen Seen sterben die Fische. Gewitter mit Starkregen und Überschwemmungen am Timmendorfer Strand, im Sauerland, in Niedersachsen, Mecklenburg-Vorpommern, Nordrhein-Westfalen.

Hagel zur Erntezeit

Gewitter, Starkregen in Berlin, Sachsen, Bayern. Überflutungen von Kellern und Straßen, Schlammwälder folgen nach.

Hagel schädigt Wein und Obst kurz vor der Ernte, verstopft als Hagelschollen die Kanalsysteme in Berlin, Oldenburg, Rostock. Wieder Tornados am Bodensee und in Schleswig-Holstein.

Früher Schnee

Der Schnee kommt sehr, sehr früh in diesem Jahr. Am 14. Oktober schneit es in Hessen, in Thüringen, Sachsen und Sachsen-Anhalt. Der Zugverkehr ist blockiert. Die Autofahrer sind auf den vorzeitigen

Der wärmste Dezember

Das Jahr endet viel zu warm und viel zu trocken. Der wärmste Dezember seit Beginn der Wetteraufzeichnungen: 6,4 Grad deutschlandweiter Durchschnitt, 5,6 Grad wärmer als der langjährige Mittelwert von 0,8 Grad.

Nirgends sinkt die Temperatur in diesem Monat unter minus zehn Grad. Zu Weihnachten liegt nur auf der Zugspitze Schnee.

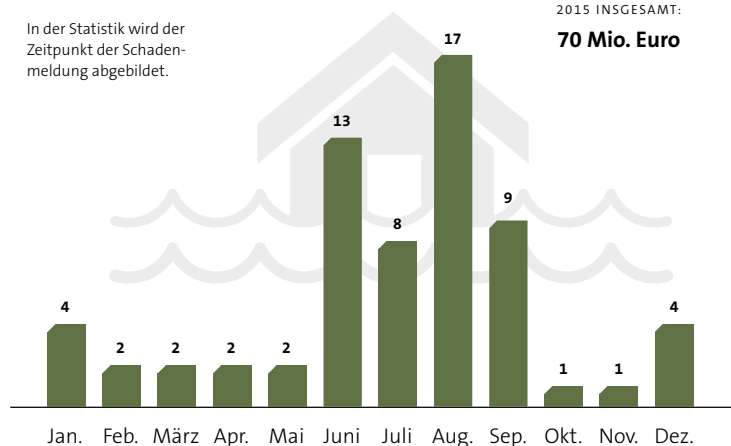
Monatlicher Schadenaufwand 2015 in der Wohngebäudeversicherung mit Elementardeckung*

pro Monat in Millionen Euro

In der Statistik wird der Zeitpunkt der Schadenmeldung abgebildet.

SCHADENAUFWAND
2015 INSGESAMT:

70 Mio. Euro



* Schäden durch Überschwemmung/Starkregen, Hochwasser, Erdbeben, Erdsenkung, Schneedruck, Lawinen/Erdrutsche und Vulkane

DIE JAHRESBILANZ 2015

Der Sturm und seine tückischen Geschwister

Das Jahr 2015 ist durch Wintersturm Niklas geprägt. Mit Spitzengeschwindigkeiten von bis zu 192 km/h richtet er im März in Deutschland Schäden an versicherten Gebäuden in Höhe von 750 Millionen Euro an. Damit zählt Niklas zu den fünf schwersten Winterstürmen in Deutschland seit 1997. Die Bilanz.

„Das Jahr 2015 zeigt wieder einmal eindrucksvoll, dass ein einziger Sturm gut ein Drittel der Schäden verursachen kann.“

Dr. Alexander Erdland,
Präsident des GDV

2015 ist ein moderates Schadenjahr für die Sachversicherer. Naturgefahren richten an Gebäuden, Hausrat, Gewerbe, Industrie und Landwirtschaft Schäden in Höhe von rund 1,9 Milliarden Euro an, 2014 sind es 1,6 Milliarden Euro. Die Hauptverursacher der Schadenhöhe sind Sturm und Hagel mit 1,8 Milliarden Euro. Sie beschädigen allein Wohngebäude in Höhe von 1,24 Milliarden Euro.

Elementargewalten wie Hochwasser und Starkregen fallen für die Sachversicherer mit 30.000 Schäden in Höhe von 100 Millionen Euro vergleichsweise gering aus. Diese eher schadenarmen Jahre sind wichtig, damit die Versicherer ihre Rückstellungen nach so katastrophalen Unwetterjahren wie beispielsweise 2013 wieder

stabilisieren können. Juni-Flut und Hagelstürme lassen die Schadensumme damals auf 5,5 Milliarden Euro Sachschaden steigen.

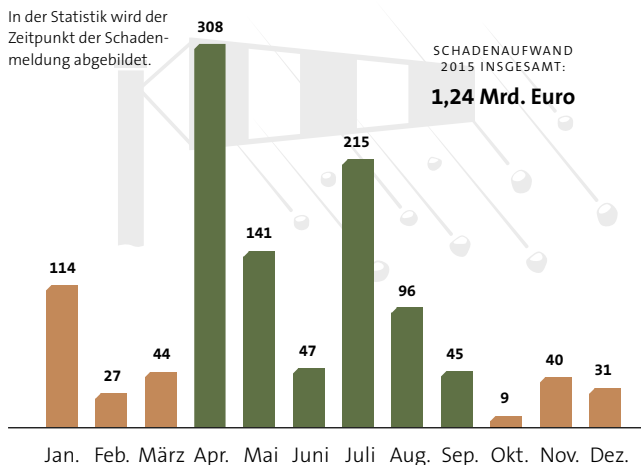
Doch zeigt sich auch 2015: Ein einzelnes verheerendes Ereignis – der Orkan Niklas – ist für ein Drittel des Schadens verantwortlich. 750 Millionen Euro verursacht allein dieser Sturm. Und noch in anderer Hinsicht ist das Jahr 2015 außergewöhnlich. Es erlebt drei Tornados mit Rotationsgeschwindigkeiten bis 338 km/h.

■ Niklas und seine Schäden

Von Island aus verbreitet sich Niklas über ganz Europa und erreicht am 31. März Deutschland. Der Wetterdienst gibt Unwetterwarnungen für große Teile des Landes heraus. Bis zu 192 km/h schnell wird der Orkan auf seinem 24-stündigen zerstörerischen Feldzug, dann zieht er weiter nach Österreich.

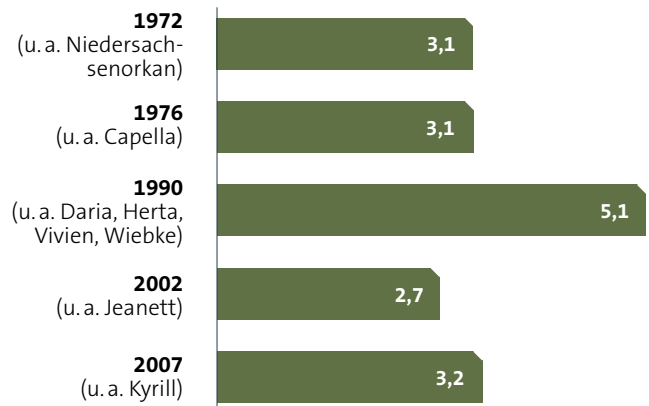
Wohngebäudeversicherung: Monatlicher Schadenaufwand 2015 für Sturm/Hagel

in Millionen Euro



Wohngebäudeversicherung: Die schadenstärksten Jahre seit 1970 nach Schadenaufwand Sturm/Hagel

in Milliarden Euro*



* hochgerechnet auf Bestand und Niveau 2015



STICHWORT TORNADO

Ein Tornado ist eine rotierende Luftsäule unter einer Wolke, die bis zum Boden reicht. Tornados entstehen bei starken Temperaturschwankungen. Sie können Durchmesser bis über einen Kilometer erreichen.

Die Tornado-Stärken klassifizieren sich nach der sogenannten **Fujita-Skala**.

- F0** 63 bis 117 km/h: leichte Schäden an Schornsteinen, abgebrochene Äste und Baumkronen
- F1** 118 bis 180 km/h: Dachziegel werden abgehoben, Wohnmobile umgeworfen, fahrende Pkw verschoben.
- F2** 181 bis 253 km/h: Dächer werden abgedeckt, Wohnmobile vollständig zerstört, große Bäume entwurzelt.
- F3** 254 bis 332 km/h: Dächer und leichte Wände werden abgetragen, Wald wird entwurzelt, Lkw und Pkw werden umgeworfen oder verschoben.
- F4** 333 bis 418 km/h: Holzhäuser mit schwacher Verankerung werden verschoben, schwere Gegenstände werden zu gefährlichen Projektilen.
- F5** 419 bis 512 km/h: Holzhäuser werden von ihren Fundamenten gerissen, weit verschoben und zerlegt. Asphaltierte Straßen können vom Boden „gesaugt“ werden.

Neun Menschen sterben in und durch die starken Böen. 100.000 Feuerwehrleute sind in der Nacht im ganzen Bundesgebiet im Einsatz. Niklas deckt Tausende Dächer ab, lässt Strommasten, Baugerüste und Bäume stürzen. Der Strom fällt in vielen Regionen aus. Und auch nachdem er längst gen Österreich weitergezogen ist, besteht noch Gefahr. Noch immer stürzen lose Dachziegel herab, lösen sich beschädigte Äste von den Bäumen.

Niklas schädigt Wohngebäude zu Tausenden. Bereits vor Niklas wüten im März zwei weitere Stürme, wenngleich nicht mit seiner zerstörerischen Wucht. Doch auch Zacharias deckt am 2. März Dutzende Dächer ab. Und nur einen Tag vor Niklas am 30. März, rast Mike durch den Norden und Osten.

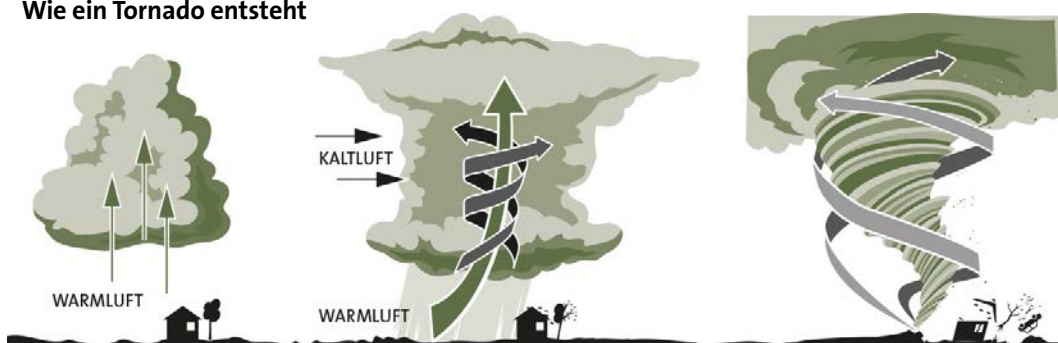
■ Die Tornado-Saison

Das Charakteristische an Tornados: „Lange Schadensschneisen von 100 bis 200 Metern Breite und bis zu mehreren Kilometern Länge.“ Tornado-Forscher Thilo Kühne dokumentiert seit vielen Jahren mit seiner Tornado-Arbeitsgruppe Deutschland die Schäden, die Windhosen in Deutschland anrichten. Seine Bilanz für 2015: „Mit sechs signifikant starken Tornados liegt das Jahr im Durchschnitt.

Seltener sind die drei F3-Tornados. So etwas gab es das letzte Mal im Jahr 2007.“ F3-Tornados sind Tornados mit Rotationsgeschwindigkeiten von 254 bis 332 km/h.

Insgesamt gibt es 2015 in Deutschland 37 Tornados. Der stärkste Tornado trifft am 5. Mai das mecklenburgische Dorf Bützow und verwüstet ganze Straßenzüge und den Ortskern. Die beiden anderen F3-Tornados wirbeln nur acht Tage später über Bonndorf im Schwarzwald und Affing in Bayern. Die Schäden: abgedeckte Dächer, komplett zerstörte Dachstühle, eingestürzte Mauern und zersplitterte Fenster. „Tornados sind keine neue Wettererscheinung“, sagt Thilo Kühne. „Wir kennen sogenannte Windhosen bereits seit der Antike.“

Wie ein Tornado entsteht



Durch hohe Temperaturunterschiede entstehen in Gewitterwolken starke Aufwinde. Die Luft beginnt zu rotieren. Es entsteht eine Säule aus Staub und Wasser, die bis zum Boden reicht. Die Windgeschwindigkeiten von Tornados können mehrere Hundert Kilometer pro Stunde erreichen.



NACH NATURKATASTROPHEN

Wie Schäden die Seele beschweren

Ist das Wasser abgeflossen, der Dreck beräumt, die Wände getrocknet und das Haus wieder aufgebaut, wird auch das Leben nach einer Katastrophe wieder beherrschbar – äußerlich. Hinter der Fassade, in den Menschen drin, bleibt der Schaden, gespeichert in der Erinnerung. Ein Report über das Fortleben von Verlust.

Es ist über drei Jahre her. Der 10. Juni, ein Montag. Das Datum ist im Kopf gespeichert, die Müllers brauchen dafür keinen Kalender. Das Wasser kommt, die Elbe erobert sich ihr altes Forsthaus, erobert sich den Hügel, auf dem es steht und der es eigentlich vor Hochwasser schützen soll. Das hat er Jahrhunderte lang geschafft. An diesem

Tag schafft er es nicht mehr. Die Elbe steigt ins Haus, wie hoch wie weit ist eigentlich egal. Das Haus ist hinüber. Es dauert Monate um Monate, bis es wieder bewohnbar ist.

Es dauert Jahre um Jahre, und es gibt kein Vergessen. Nicht der Geräusche, die das Wasser macht, als es durch die breite Diele schwapppt. Nicht des Geruchs von modrigen Mauern, die

das Wasser zurücklässt. Nicht des Dröhnens von Trocknern, die monatelang im Haus stehen. Eine Normalität wie vor der Flut gibt es nicht mehr.

„Bei jedem Regen denke ich, es geht wieder los“, sagt Frau Müller. Auch über drei Jahre danach noch.

Schäden beschweren die Seele. Das Erleben von Katastrophen hinterlässt psychische und körperliche Beschwerden. Für ihre Studie „Das Hochwasser im Juni 2013“ haben die Autoren um Prof. Dr. Annegret Thieken auch die Auswirkungen auf das Befinden von Menschen untersucht. Neun Monate nach der Flut denkt noch etwa ein Drittel der Betroffenen täglich an das Hochwasser. Sie fühlen sich immer noch stark von den durchlittenen Erlebnissen belastet, spüren dies durch Unruhe,

„Psychologische Schäden nach Naturkatastrophen sind nicht zu vernachlässigen.“

Prof. Dr. Annegret Thieken, Deutsches Komitee Katastrophenvorsorge

Panikanfälle, Anspannungen bis hin zu körperlichen Schäden wie Erschöpfung, Hautentzündungen, Gelenkbeschwerden. Die Hälfte aller Betroffenen denkt viele Monate danach noch jede Woche mehrmals an das Ereignis.

„Die Gedanken an das Hochwasser, die hast du halt immer im Hinterkopf.“

Olaf Baum, dem 2013 die Flut das Haus überschwemmte

Die Belastung des Durchlebten hält an. In der gleichen Studie, die unter Mitwirkung des GDV entstand, befragen die Wissenschaftler auch Menschen, denen die Elbeflut im Jahr 2002 Häuser, Hab und Gut weggespült hat. Auch über zehn Jahre nach der Katastrophe ist das Hochwasser präsent: Acht Prozent denken noch nahezu täglich an das Durchlittene. Etwa ein Viertel einmal wöchentlich.

„Uns geht es gut, alles okay. Bis auf ein paar seelische Schäden“, sagt Herr Baum aus Deggendorf. Vor drei Jahren, im Juni 2013, steht sein kompletter Heimatort nach einem Deichbruch unter Wasser. Das Haus der Familie Baum ist bis ins erste Stockwerk geflutet. Längst ist es wieder instand gesetzt, ein halbes Jahr nach der Flut zieht die vierköpfige Familie wieder ein. Die seelischen Schäden, von denen Herr Baum spricht, betreffen die ganze Familie. Er selbst, der jeden Tag über die Donau zur Arbeit fährt, schaut jedes Mal auf den Wasserstand: „Das hast du halt immer im Hinterkopf.“ Seine kleine Tochter leidet unter Panikattacken, kann nachts nicht einschlafen und ist deswegen in medizinischer Behandlung. „Langsam wird es besser“, sagt Frau Baum.

■ Was Naturkatastrophen mit Menschen machen

Was machen Naturkatastrophen noch mit den Menschen? Wie reagieren wir in Extremsituationen und warum? Die Sozialwissenschaftlerin Dr. Katja Schulze von der Katastrophenforschungsstelle der Freien Universität Berlin hat in einer Studie das Verhalten von Menschen bei Unwetter untersucht. Die Forschung bildet die Grundlage für eine Warn-App, die ähnlich dem KATWARN-System deutscher Versicherer Menschen vor drohenden Ereignissen warnen soll und ihnen konkrete Handlungsanweisungen gibt. Je bedrohlicher die Menschen eine Naturgefahr empfinden, so das Fazit der Studie, desto aktiver werden sie.

Sie sorgen vor, schützen sich und helfen anderen. Dr. Katja Schulze hat drei wesentliche Handlungstypen erfasst. Der überwiegende Teil der Befragten, 44 Prozent, zählt demnach zum **aktiven Typ**. Sie halten sich in bedrohlichen Situationen für handlungsstark, sorgen vor und helfen auch an-

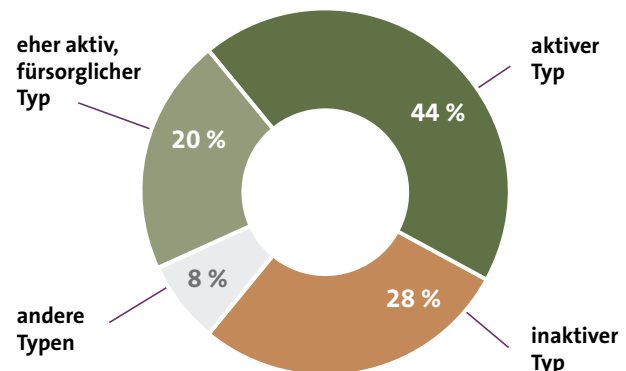
deren. Die meisten Menschen dieses Typs sind Frauen, über 40 Jahre alt und leben in Haushalten mit mindestens zwei Personen.

Rund 28 Prozent der Befragten zählen zum **inaktiven Typ**. Überwiegend junge männliche Singles, die bei drohender Gefahr eher zu Hause bleiben und sich passiv verhalten. Die Menschen des dritten Typs, rund 20 Prozent, agieren **eher aktiv fürsorglich**, allerdings vor allem für sich und ihre Familie, weniger für andere. Die Mehrheit dieser Typgruppe sind junge Familien mit Kleinkindern.

Die Studie besagt indes auch: Die meisten Menschen glauben eher nicht, dass sie von Naturkatastrophen betroffen werden. Das bestätigt ähnliche Studien des GDV – und Erfahrungen, die Versicherer in den Überschwemmungsgebieten des Frühsommers 2016 machen: „Menschen, die mit den Füßen im Wasser standen, sorgen künftig vor. Zehn Kilometer entfernt ist Schutz vor Naturgewalten bereits kaum noch relevant“, sagt Günter Selentin von der Versicherungskammer Bayern.

Handlungstypen

Reaktionsschema von Menschen in Extremsituationen



Quelle: Katastrophenforschungsstelle der Freien Universität Berlin



SCHUTZ FÜR UNTERNEHMEN

Individuelle Lösungen auch für knifflige Fälle

Welche Gefahren drohen Unternehmen durch Naturgewalten? Individuelle Beratung und Leitfäden helfen Firmen, sich und ihren Betrieb wirksam vor Überschwemmung und Starkregen zu schützen. Unterwegs mit einer Präventionsexpertin.

„Die kniffligen Fälle sind es ja, die besonders Spaß machen.“ Wiebke Cundill, Risk Engineer Naturgefahren bei der HDI Risk Consulting GmbH, hat gerade für solch einen Fall eine Lösung gefunden.

Ein Unternehmen, Gewerbegebiet, Randlage. Das Grundstück grenzt an einen Acker. Dreimal in anderthalb Jahren steht es nach Starkregen unter Wasser. Das Wasser flutet das Erdgeschoss. Die Büros müssen raus, die Mitarbeiter ihre Arbeit in anderen Räumen improvisieren.

Die feuchten Räume werden entkernt, das Laminat rausgerissen. Die Räume müssen trocknen, dann wird saniert. Kaum fertig kommt der nächste Starkregen mit Überschwemmung. Es gibt keine größeren Schäden für die Produktionsabläufe. Dennoch sind die Unterbrechungen des Betriebsalltags störend und ärgerlich. Die Sanierung ist jedes Mal aufs Neue aufwendig und teuer.

Nach der zweiten Überschwemmung berät sich der Unternehmer mit seiner HDI-Versicherung. Wie kann er seinen Betrieb künftig vor dem Wasser schützen? Kurz nach dieser Beratung wird seine Firma das dritte Mal geflutet.

Der Fall landet auf dem Schreibtisch der Ingenieurgeologin Wiebke Cundill. Am Schreibtisch beginnt sie zunächst auch ihre Analyse. Mit Geländekarten und Grundrissen des Areals verschafft sie sich einen Überblick über die Gegebenheiten. Mit ZÜRS Geo, dem Zonierungssystem der Versicherungswirtschaft, und mit ARGOS, dem Geo-Informationssystem der HDI Global SE, berechnet sie, wie sich Hochwasser in diesem Gebiet verhält – wohin es fließt, wie es sich verbreitet, welche Fläche es einnimmt. Für die genauere Bestimmung zieht sie Starkregen-Daten des Deutschen Wetterdienstes hinzu. Auf dem Rechner legt sie die Grundstücksfläche und die Wasserdaten übereinander. „Da kann man schon sehen, was in welchem Ausmaß gefährdet ist.“ Denn wirksamer baulicher Schutz bemisst sich an der zu erwartenden Häufigkeit des Starkregens, seiner Intensität und der Höhe des Wasserstands. Dazu braucht es auch die Auswertung der statistischen Daten.

„Die Bereitschaft der Unternehmen, sich selbst aktiv vor Naturgefahren zu schützen und nicht allein auf staatlichen Schutz zu vertrauen, hat zugenommen.“

Dr. Jörg Ohlsen, Geschäftsführer HDI Risk Consulting GmbH

„Überschwemmung durch Hochwasser und Starkregen sind Naturgefahren, die bei Unternehmen zu existenzbedrohenden Schäden führen können“, sagt Jörg Ohlsen, Geschäftsführer der HDI Risk Consulting. Das Risiko für die Wirtschaft ist hoch: Im Schadenfall droht die Unterbrechung der kompletten Produktion. In der Regel gehen die Schäden in die Millionenhöhe. Ohlsen: „Die Bereitschaft der Unternehmen, sich selbst aktiv vor Überschwemmung zu schützen und nicht allein auf staatlichen Schutz zu vertrauen, hat zugenommen.“ Viele Unternehmen sorgen inzwischen bereits vor einem Schaden vor.

■ Die Gefahrenlage vor Ort

Erster Vor-Ort-Termin von Wiebke Cundill. Nach der Gefahrenanalyse am Schreibtisch erkundet sie die Gegebenheiten vor Ort. Welchen Schutz hat das Unternehmen bereits? Wie hoch stand das Wasser im Erdgeschoss? Sie besichtigt auch den ans Gebäude angrenzenden Acker, der leicht erhöht über dem Grundstück endet. „Wie aus einem Duschkopf“ sei das Wasser aus ihm herausgeschossen, sagt der Kunde. Direkt unter dem Acker verläuft in einigen Metern Bodentiefe eine Gesteinsschicht. Auf ihr sammelt sich das Wasser und läuft Richtung Firmengebäude, statt im Boden zu versickern. Der Abwassergraben auf dem Gelände kann das Regenwasser nicht fassen, er ist zu klein für die unerwartet hohen Mengen. Ein kniffliger Fall.

Wieder im Büro schaltet Wiebke Cundill ein Ingenieurbüro ein. Sie beraten, welcher Schutz wirksam ist. Hier muss eine individuelle Lösung her.

Die 180 Naturgefahren-Experten der HDI Risk Consulting GmbH, von der Geologin bis zum Wasserwirtschaftler, analysieren weltweit die Standortrisiken von Unternehmen: Wie sieht die Gefährdung aus? Welcher technische Schutz sollte angewandt werden, um das Risiko zu reduzieren? Anhand ihrer Analysen geben sie detaillierte Tipps. Der Schutz ist je nach Gefährdung und Branche des Unternehmens unterschiedlich. Manchmal genügt es, einen Trafo aus Bach- oder Flussnähe zu verlegen. Andere Unternehmen in gefährdeten Gebieten brauchen Dammbalkensysteme als mobile Schutzbarrieren oder stabile ortsfeste Spundwände.

Zweiter Vor-Ort-Termin. Nach vielen Telefonaten mit dem Kunden und Besprechungen mit den Kollegen des Ingenieurbüros. Rund um das Gebäude ist die Erde weggeschaufelt. Die sogenannte schwarze Wanne wird erneuert und verstärkt. Das ist der erste Schutz, den Wiebke Cundill empfiehlt: den wasserabweisenden schwarzen Anstrich an Sockel und Fundament zu verstärken.

■ Das individuelle Schutzsystem

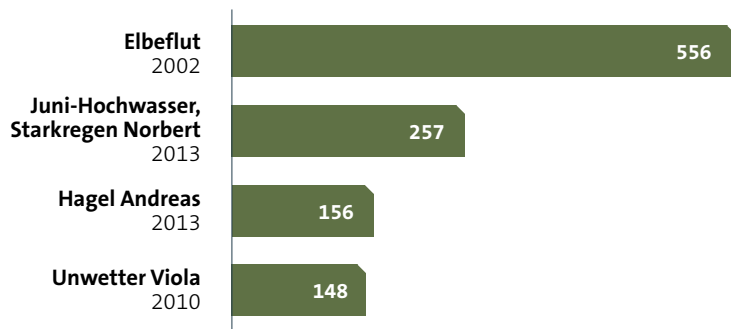
Jetzt präsentieren die Naturgefahren-Expertin und der Ingenieur zwei Lösungen: ein Rückhaltebecken auf dem Acker, in dem sich das Zuviel an Wasser sammeln kann. Kontrollierter Abfluss in einen erweiterten Abwassergraben, der das Wasser dann in den unweit entfernt liegenden Bach leitet. Ein Filtersystem reinigt und dosiert es zuvor. Die erste Lösung sieht einen umfangreichen Abwassergraben vor, an dem auch Nachbarn sich beteiligen können. Die zweite Lösung lässt den Abwassergraben

Für Unternehmen können Naturrisiken existenzbedrohend sein. Im Schadenfall droht die Unterbrechung der gesamten Produktion.



Die schwersten Naturkatastrophen für Industrie/Gewerbe

nach Schadenaufwand Sachversicherung und Betriebsunterbrechung,
in Mio. Euro



nur um das Grundstück des Unternehmens laufen. Später wird – auch wegen unterschiedlicher Eigentumsverhältnisse – die Entscheidung für die „kleine“ Lösung fallen. Damit der Hang des Ackers – durch das Rückhaltebecken schwerer geworden – bei Feuchtigkeit nicht abrutscht, soll er abgestützt werden. Die individuelle Lösung ist gefunden.

Welcher Schutz vor Überschwemmungen ist generell sinnvoll? Der GDV hat bereits vor einigen Jahren einen Leitfaden für den Schutz von Gewerbe- und Industriebetrieben erstellt. Dr. Jörg Ohlsen: „Wasserabweisende Konstruktionen sind

oft entscheidend. Einrichtungsgegenstände sollten sich am besten leicht abbauen und transportieren lassen.“ Für sensible Technik gilt: Sie sollte aus dem Erdgeschoss in höhere Stockwerke verlegt werden. Zusätzliche Sicherheit geben eine Notstromversorgung und getrennt abschaltbare Stromsysteme. Eine Rückstausicherung kann verhindern, dass Abwasser aus dem Kanalsystem von unten ins Gebäude drängt.

Welchem Risiko sie unterliegen, können Unternehmen ebenso wie private Gebäudeeigentümer zunächst auch selbst herausfinden. Mit dem Hochwasserpass, den das HochwasserKompetenzCenter (HKC) entwickelt hat. Der GDV hat das Onlineprojekt mit seinem Know-how unterstützt. Auch das Internetportal Kompass Naturgefahren gibt erste Hinweise.

Bei Wiebke Cundill und ihrem Kunden laufen die letzten Abstimmungen mit den Genehmigungsbehörden. Sie begleitet den Prozess bis zum Ende, bis der Schutz tatsächlich steht. Öfter ruft ihr Kunde an: „Ich verstehe diese Behördenformulierungen nicht, können Sie mir das bitte erklären?“ Für die Naturgefahren-Expertin gehört auch das zu ihrer Arbeit: „Es ist schön, wenn sich so ein Vertrauensverhältnis aufbaut.“

NEUE RICHTLINIEN

Höchster Schutz vor gefährlichen Stoffen

Risikobehaftete Unternehmen, etwa aus der Chemiebranche, unterliegen besonderen Schutzgesetzen. Die Versicherungswirtschaft hat an neuen technischen Regeln mitgearbeitet, die wirksame Prävention vor Naturgefahren bieten.

Je gefährlicher Stoffe sind, desto besser müssen Menschen und Umwelt vor ihnen geschützt werden. Die deutsche Störfall-Verordnung gibt vor, wie Chemiebetriebe und andere Unternehmen, die mit gefährlichen Stoffen arbeiten, zu sichern sind. „Die oberste Regel lautet: Gefahren sind dann beherrschbar, wenn die Stoffe sicher eingeschlossen sind. Die Behälter und geschlossenen Anlagen dürfen weder durch Druck noch durch

menschliche Fehler noch durch Gefahren von außen beschädigt werden“, sagt Prof. Dr. Christian Jochum, stellvertretender Vorsitzender der GDV-Kommission für Anlagensicherheit (KAS).

Als „Gefahr von außen“ gelten auch Naturgefahren wie Hochwasser und Starkregen, Sturm, Hagel



und Schneedruck. Im Auftrag des Bundesumweltministeriums hat die KAS unter Mitarbeit der Versicherungswirtschaft Richtlinien zur Prävention erstellt und damit einen Graubereich im Gesetzestext gefüllt. Die „Technischen Regeln für Anlagensicherheit“ (TRAS) mit den Nummern 310 für Hochwasser und Starkregen und 320 für Wind, Sturm und Eislasten zeigen Unternehmen auf, wie sie sich wirksam vor diesen Gefahren schützen können. Sie gelten für diejenigen baulichen Anlagen risikobehafteter Branchen, deren Versagen zu einem Störfall führen kann.

„Die oberste Regel lautet: Gefahren sind dann beherrschbar, wenn die Stoffe sicher eingeschlossen sind. Die Behälter dürfen nicht beschädigt werden.“

Schutz vor Hochwasser: „Zunächst wird untersucht, ob die entsprechenden Gefahrenquellen für einen Standort überhaupt relevant sind“, so Prof. Dr. Christian Jochum. Störfallverhindernde Maßnahmen sollen sich an Hochwassern orientieren, die in Ausmaß und Intensität einer 100-jährlichen Überschwemmung entsprechen. Dabei blickt die TRAS 310 auch voraus. Sie führt einen pragmatischen Klimaanpassungsfaktor von 1,2 ein. Zum Schutz von Industrieanlagen, die über das Jahr 2050 hinaus in Betrieb sind, werden auf das 100-jährliche Hochwasser 20 Prozent aufgerechnet. An diesen Daten soll sich Prävention bemessen.

Zur Prävention von Wind-, Schnee- und Eisschäden empfiehlt die TRAS 320, die tragenden Konstruktionen der Chemieanlagen so auszulegen, dass sie auch Wind-, Schnee- und Eislasten standhalten, die nur alle 100 Jahre zu erwarten sind. Dabei wird auch der Schutz vor sogenannten windbedingten Projektilen erfasst. Das sind z. B. Äste oder Gebäudeverkleidungen, die durch Stürme losgerissen werden und an der Anlage Schäden anrichten können.

Und wenn dennoch etwas passiert? Dafür präsentieren TRAS 310 und 320 die sogenannten Dennoch-Störfälle. Katastrophen, die vernünftigerweise auszuschließen sind. Ein Versagen der kompletten Sicherheitstechnik plus ein extremes Unwetter beispielsweise. Auch für diese Dennoch-Störfälle halten die Richtlinien Präventionsschritte bereit, damit gefährliche Stoffe nicht freigesetzt werden können. Dazu zählt ein Konzept, wie die Auswirkungen eines Störfalls durch technische oder organisatorische Maßnahmen begrenzt werden können. Das sind z. B. das Einhausen von Anlagenteilen und die Einrichtung von einer betrieblichen Feuerwehr und Rettungsdiensten sowie ein Alarm- und Gefahrenabwehrplan, der die Zuständigkeiten zum Schutz der Menschen im Falle solch einer Katastrophe regelt.





Vier Tage Hagel, verheerend. Die Schäden 2015 an Fahrzeugen

Hagel, Hagel und wieder Hagel. An vier Tagen des Jahres, immer binnen weniger Minuten, prasseln Eisbrocken auf ungeschützte Fahrzeuge herab. Allein zwei Gewitter mit Hagelschlägen im Mai und Juli richteten die Hälfte aller Unwetterschäden an Autos im Jahr 2015 an. Hagel ist eine verheerende Naturgewalt für Fahrzeuge. Die Körner und Klumpen zerstören oder beschädigen die gesamte Karosserie, lassen die Scheiben zersplittern. Die Schadenbilanz 2015 der Kfz-Versicherung.



DIE SCHÄDEN AN FAHRZEUGEN 2015

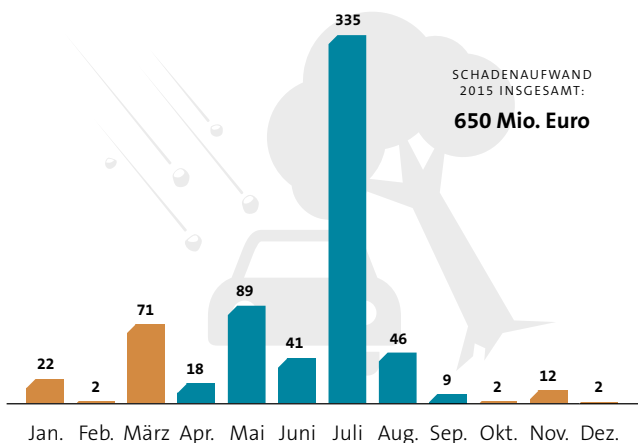
Schwer verhagelt: Freiburg und der Westen

Der Monat Juli ist in Sachen Naturgefahren Kraftfahrt der wesentlichste Schadenmonat des Jahres 2015. Unwetter Siegfried bringt an drei Tagen Zerstörung, vor allem im Westen Deutschlands. Im Mai schädigt Unwetter Benedikt in der Stadt Freiburg nahezu jedes fünfte Fahrzeug. Hagel und Sturm prägen die Bilanz der Kfz-Versicherer.

Es dauert nur Minuten, selten mehr als eine Stunde. Die Hagelschauer des Jahres 2015 gehen binnen kürzester Zeit herunter. Am 13. Mai 2015 fegt Unwetter Benedikt, vom Nordatlantik kommend, über den Süden Deutschlands. Am Abend erreicht es Freiburg im Breisgau. Es ist ein Unwetter mit Vorwarnung, dennoch trifft es viele Fahrer unvermittelt. Sie steuern ihre Autos durch Hagelschichten und Wassermassen am Boden, während es von oben weiter massiv herunterprasselt.

Der Hagel trifft Glas und Blech, richtet Schäden an Scheiben und Karosserien an. 30.000 Fahrzeuge werden beschädigt. Nahezu jedes fünfte kaskoversicherte Fahrzeug der Stadt ist von dem Unwetter betroffen. Durchschnittlich 2.300 Euro betragen die Zerstörungen von Scheiben, Auto-dächern und Karosserien. Eindringende Hagelkörner und Regen verderben auch die Innenräume. Über 50 Millionen Euro Gesamtschaden verzeichnen die Kfz-Versicherer für dieses Ereignis.

Voll- und Teilkasko: Schadenaufwand Sturm/Hagel/Blitz 2015 in Millionen Euro



Voll- und Teilkasko: Die schwersten Schadenjahre für Kfz

Sturm	Schadenaufwand in Millionen Euro*
2013 u. a. mit Andreas und Bernd	1.800
1984 u. a. mit Münchener Hagelschlag	1.500
2008 u. a. mit Hilal	1.250
2002 u. a. mit Jeanett	1.050
2011 u. a. mit Frank	900

* in Preisen von 2015

SOFORTENTSCHEID DANK WETTERDATEN-SERVICE

Ein neuer digitaler Service macht die Schadenregulierung der Versicherer noch effizienter. Der Wetterdaten-Service, den der GDV entwickelt hat, ermöglicht den Experten der Unternehmen einen schnellen, sicheren Check-up von Daten – und ihren Kunden eine schnelle, verlässliche Hilfe.

Und so funktioniert es: Meldet ein Kunde etwa telefonisch einen Hagelschaden, kann der Versicherungsmitarbeiter noch während des Gesprächs überprüfen, ob die Angaben

zum Wetterereignis plausibel sind – mittels gebündelter Abfrage bei verschiedenen Wetterdienstleistern. Bisher müssen die Versicherungsmitarbeiter zeit- und arbeitsaufwendigere Kommunikationstechniken für ihre Anfragen bei den Wetterdienstleistern nutzen.

Der Wetterdaten-Service des GDV wird derzeit von einem Versicherer getestet und hat sich in dieser Probezeit bereits bewährt. Künftig kann der Service von allen Mitgliedsunternehmen genutzt werden.

Das Unwetter in Freiburg ist eines von vier Ereignissen, die das Jahr 2015 der Kfz-Versicherer prägen. Die Schadenbilanz insgesamt: 325.000 durch Hagel und Sturm zerstörte oder beschädigte Fahrzeuge. Die Höhe der Schäden: 650 Millionen Euro. Durch Überschwemmung werden an Fahrzeugen 1.250 Schäden in Höhe von fünf Millionen Euro angerichtet – eine Gesamtbilanz von 655 Millionen Euro Zerstörung.

Der Blick auf die Statistik offenbart eine Zunahme der Naturgefahrenschäden von rund 60 Prozent gegenüber dem Vorjahr. 2014 sind es 180.000 Schäden mit einem Schadenaufwand von knapp 400 Millionen Euro durch Sturm, Hagel und Blitz und 5.000 Überschwemmungsschäden mit einem Schadenaufwand von 20 Millionen Euro.

Das Freiburger Unwetter ist das Ereignis, das lokal die größten Schäden verursacht. Die verheerendsten Schadentage insgesamt sind die drei Unwettertage vom 5. bis 7. Juli, die das Sturmtief Siegfried in großen Teilen Deutschlands bringt – Hagel,

„Zwei Hagel-Ereignisse verursachen 2015 die Hälfte aller Sturm- und Hagelschäden an Fahrzeugen. Schäden durch Hagel sind vergleichsweise teure Schäden.“

Dr. Jörg Schult, Leiter Kraftfahrtstatistik beim GDV

Starkregen und Sturm folgen auf sommerlich warme Tage. 135.000 Schäden im Wert von rund 300 Millionen Euro richtet Siegfried an – am stärksten in Nordrhein-Westfalen, Franken, dem Harz, im Raum Stuttgart und in Karlsruhe. Wieder trifft das Unwetter eine Region besonders heftig: Im Rhein-Sieg-Kreis wird nahezu jedes zehnte kaskoversicherte Fahrzeug beschädigt. Siegfried nimmt damit in der Langzeitbilanz der Kfz-Versicherer Platz acht der verheerendsten Naturereignisse ein. Das schadenträchtigste Unwetter ist der Münchner Hagel von 1984. Vor über 30 Jahren verursacht dieses Unwetter an zwei Juli-Tagen 230.000 Schäden im Gesamtwert von 1,3 Milliarden Euro – auf heutige Preise hochgerechnet.

Ein weiteres verheerendes Ereignis ist Sturm Niklas am 31. März mit Schäden in Höhe von über 50 Millionen Euro. „Die Schäden zeigen einen deutlich saisonalen Verlauf“, sagt Dr. Jörg Schult, Leiter Kraftfahrtstatistik des GDV. Am häufigsten und schwersten werden Fahrzeuge in den Monaten von Mai bis August durch Naturgewalten beschädigt, in der Hagelsaison.





Die digitalen Dienstleister

Sie ist eine der Herausforderungen des 21. Jahrhunderts: die Digitalisierung, die nahezu all unsere Lebensbereiche verändert. Zwischen Smartphone und SmartHome bewegt sich unser Alltag. Auch der Alltag der Versicherungswirtschaft. Big Data und Co. sorgen für besseren, effizienteren Risikoschutz, Schadenmanagement und Vorsorge. Die Branche nutzt die Digitalisierung, um noch näher an ihren Kunden zu sein. Über die Zukunftsaussichten von heute.



BIG DATA UND CO.

Digital heißt kundennah

Die Digitalisierung verändert unser Leben, auch die Arbeitsweise der Versicherungswirtschaft. Sie sorgt für schnelle und sichere Schadenregulierung und Risikobewertung. Apps verfeinern die Prävention. Wie die Branche die Digitalisierung nutzt, um noch näher an ihren Kunden zu sein.

Es gibt ein Foto. Die Bäckerfamilie aus Künzelsau steht im Mai 2016, schlammbespritzt und in Gummistiefeln, in ihrer Bäckerei. Diese ist leer geräumt. Die Starkregen-Fluten des Frühsommers haben das Unternehmen überschwemmt, einen Großteil des Inventars mitgerissen oder unbrauchbar durchnässt. Die Bäcker packen an und räumen auf, schon wenige Tage nach der Katastrophe wollen sie ihr Geschäft wiedereröffnen.

Das Bild zeigt sie in einer Arbeitspause. Sie stehen zusammen, schlammbespritzt und lächeln. Die Frau hält einen Zahlungsbeleg ihrer Versicherung in die Kamera. Gerade hat sie per

Geldkarte, direkt in ihrer Bäckerei, einen Großteil der Schadenssumme überwiesen bekommen. Zwei Tage nach der Katastrophe, die ihr Unternehmen getroffen hat.

„Viele denken ja, Digitalisierung heißt: Mach aus Papier elektronische Daten. Wir suchen den Nutzen der Digitalisierung für unsere Kunden.“ Peter Philipp, Leiter der Hauptabteilung Sach- und Haftpflichtschaden der Sparkassen-Versicherung, kann viele solcher Geschichten wie die der Bäckerfamilie aus den Tagen der Katastrophe berichten. Digitale Innovationen bringen den Kunden unmittelbar Vorteile – erst recht in einer Ausnahmesituation. Sein Unternehmen hat

„Wir nutzen die Chancen der Digitalisierung, um die Dienstleistungen und Produkte noch stärker an den Bedürfnissen der Verbraucher auszurichten.“

Dr. Alexander Erdland,
Präsident des GDV

CODE OF CONDUCT – GÜTE-SIEGEL FÜR DATENSICHERHEIT

Das wichtigste Vermögen der Versicherungswirtschaft auch im digitalen Zeitalter sind die Daten ihrer Kunden. Damit diese sicher und geschützt sind, hat die Branche als erste in Deutschland bereits 2012 eine freiwillige Selbstverpflichtung zum Datenschutz abgeschlossen. Der sogenannte Code of Conduct präzisiert die allgemeinen Vorgaben des Bundesdatenschutzgesetzes für die Versicherer und ist mit den Datenschutzbehörden abgestimmt. Er gibt den Versicherern klare Leitlinien vor und sichert ihren Kunden ein hohes Datenschutzniveau. Die Unternehmen müssen umfassende Datenschutz- und Datensicherheitskonzepte vorweisen.

das sogenannte InterCard-System entwickelt: ein mobiles Zahlssystem, das es den Schadenregulierern erlaubt, Schadenssummen direkt vor Ort zu überweisen. Ein kleines mobiles Gerät, in das die Kunden ihre Geldkarte einführen, macht es möglich. Der Rest geht digital, schnell und zuverlässig. Den Kunden wird Zeit und Mühe erspart. Sie erleben auch, allein durch dieses kleine mobile Gerät, dass ihnen unkompliziert geholfen wird.

„Wir nutzen die Chancen der Digitalisierung, um die Dienstleistungen und Produkte noch stärker an den Bedürfnissen der Verbraucher auszurichten“, sagt Dr. Alexander Erdland, Präsident des Gesamtverbandes der Deutschen Versicherungswirtschaft. Auf ihrem jüngsten Versicherungsgipfel hat die Branche Bilanz gezogen, wo sie in Sachen Digitalisierung steht. Ob Risikokalkulation oder Schadenregulierung, Kundenkommunikation oder Vermittlung – die Handlungsfelder für innovative IT-Lösungen oder Produkte wie die InterCard umfassen das gesamte Kerngeschäft. Die Unternehmen zeigen sich gut aufgestellt.

■ Prävention als App

Das beginnt bei der Prävention: Viele Unternehmen bieten ihren Kunden Unwetter-Apps. Die Adressaten erhalten Warnungen vor Naturgefahren direkt aufs Handy – damit können sie frühzeitig und besser Vorsorge treffen. Das System nützt

vor allem bei schnellen, lokal begrenzten Unwettern wie Starkregen, Gewitter oder Hagel. Diese lassen sich oft nur kurzfristig vorhersagen. Die App garantiert eine kurzfristige und detaillierte Warnung, postleitzahlengenau. Ein spezieller Signalton sorgt dafür, dass die Nachricht auch gehört wird.

Ein weiterer Service: Zur Warnung gibt es Hinweise, was jetzt zum Schutz des eigenen Lebens und von Hab und Gut zu tun ist. Andreas Vietor, Hauptabteilungsleiter Privatkunden, hat von der App seiner Westfälischen Provinzial selbst profitiert. Das Warnsignal erreicht ihn

Per App oder online – Versicherer bieten ihren Kunden zeitgemäßen digitalen Service.



„Für alle digitalen Innovationen gilt: Der Versicherungsmitarbeiter bleibt unverzichtbar. Persönliches Verantwortungsbewusstsein und Empathie kann kein Computer ersetzen.“

**Dr. Alexander Erdland,
Präsident des GDV**

im holländischen Urlaubsort: Starkregen über Münster – Überschwemmungsgefahr! Vietor fährt zurück, sein Keller ist voll Wasser. Er kann noch das Wichtigste retten.

Auch weitere öffentliche Versicherer bieten schnelle und verlässliche mobile Unwetterdienste: Das Katastrophenwarnsystem KATWARN alarmiert auch kommunale Behörden und Rettungsdienste bei drohender Gefahr. Von der App aufs Handy bis zur App direkt ans Haus ist es nicht mehr

weit. Digitale Vernetzung von Unwetterwarndienst und SmartHome sind längst realisierbar. Ein mögliches Schutzszenario: Bei Sturmwarnung schließt das Haus die Fenster, bei Hagel fährt es die Rollläden herunter.

DER GDV

Der Gesamtverband der Deutschen Versicherungswirtschaft (GDV) mit Sitz in Berlin ist die Dachorganisation der privaten Versicherer in Deutschland. Die rund 460 Mitgliedsunternehmen sorgen durch 429 Millionen Versicherungsverträge für umfassenden Risikoschutz und Vorsorge sowohl für die privaten Haushalte als auch für Industrie, Gewerbe und öffentliche Einrichtungen. Als Risikoträger und bedeutender Kapitalgeber haben die privaten Versicherungsunternehmen auch eine herausragende Bedeutung für Investitionen, Wachstum und Beschäftigung in der deutschen Volkswirtschaft. 529.000 Menschen sind direkt oder indirekt für die Versicherungswirtschaft in Deutschland tätig.



■ Das Netz im Hintergrund

Digitaler Nutzen für die Kunden umfasst auch die Information und Schadenmeldung: Onlinekommunikation gehört längst zum Alltagsgeschäft – Kunden können sich via Internet über Versicherungsleistungen informieren und online ihre Schäden melden. Damit es schnell, verlässlich und dennoch individuell zugeht, ergänzen sich digitale Kommunikation und persönliche Betreuung. GDV-Präsident Dr. Erdland: „Persönliches Verantwortungsbewusstsein und Empathie kann kein Computer ersetzen.“

Die von der Versicherungswirtschaft betriebene Cloud TGIC (Trusted German Insurance Cloud) ermöglicht eine einheitliche Kommunikation der Branche mit allen Dienstleistern – von Maklern bis zu Handwerkern. Sie alle nutzen das gleiche System. Schalten sie ihren Rechner an, haben sie sofort Zugriff auf Daten und Informationen, einheitlich, ohne zwischen unterschiedlichen Softwareprogrammen hin und her schalten zu müssen. Das spart Zeit und ersetzt E-Mails und Faxverkehr. Für den Kunden bedeutet dies: verlässlichere, schnellere und effizientere Betreuung und Schadenbeseitigung. „Per Mausclick kommt der Handwerker“, sagt Peter Philipp. Dass dabei Daten sicher und geschützt sind, ist eine Selbstverständlichkeit. Die Cloud TGIC ist nach deutschen und internationalen Standards vom Bundesamt für Sicherheit in der Informationstechnik zertifiziert.

Die Bäckerfamilie aus Künzelsau eröffnet tatsächlich einige Tage nach der Starkregenkatastrophe ihre Bäckerei wieder. Improvisiert zwar, doch als verlässlicher Dienstleister mit frischem Brot und Brötchen für seine Kunden. Das Geld der Versicherungswirtschaft ist längst auf dem Konto eingegangen. Dass diese Summe genau den Schaden deckt, ist einer weiteren digitalen Innovation der Sparkassen-Versicherung zu verdanken. Ihr Schadenkalkulationsprogramm läuft als App. „Wir können vor Ort mit dem iPhone die komplette Kalkulation eines Schadens durchführen“, sagt Peter Philipp von der Sparkassen-Versicherung. Der Kunde unterschreibt auch direkt vor Ort. Dann kommt die InterCard mit der digitalen Sofortüberweisung ins Spiel.

ZÜRS GEO

Mehr Daten für besseren Risikoschutz

Das Zonierungssystem ZÜRS Geo ist die Datenbank für Hochwassergefahren. Ein umfangreiches Update im Jahr 2016 verbessert den Risikoschutz. Für 400.000 Hausbesitzer in Deutschland sinkt die Gefährdung, weil jetzt deutlich mehr Informationen vorliegen.

Daten machen Risiken messbar und kalkulierbar – auf dieser Grundlage ermöglicht das Zonierungssystem für Überschwemmung, Rückstau und Starkregen, ZÜRS Geo, seit 15 Jahren eine sichere Einschätzung von Hochwassergefahren. Die Datenbank enthält aktuell 21,3 Millionen Adressdaten*, 225.000 Kilometer Fluss- und Bachläufe und 593 Millionen Höhenpunkte in Deutschland. Damit teilt sie die erfassten Gebäude in insgesamt vier Risikozonen ein. Diese geben die jeweilige Überschwemmungsgefährdung an. Diese Gefährdungseinschätzung ist ein Baustein, mit dem Versicherungsunternehmen ihre Tarife in der Elementarversicherung berechnen können. Liegt ein Haus in der höchsten Gefährdungsklasse 4, heißt das, dass ein Hochwasser innerhalb von zehn Jahren wahrscheinlich ist. In Gefährdungsklasse 3 sind Häuser statistisch dem Risiko eines Hochwassers einmal in 10 bis 100 Jahren ausgesetzt; in Gefährdungsklasse 2 einmal in 100 bis 200 Jahren. Die niedrigste Gefährdungsklasse 1 kalkuliert mit einem Hochwasser in weniger als 200 Jahren. In dieser Gefährdungsklasse liegen deutschlandweit 19,3 Millionen Häuser, die überwiegende Mehrheit.

Seit seiner Einführung im Jahr 2001 wird ZÜRS Geo fortlaufend mit neuen Daten aktualisiert. Wird beispielsweise ein Deich errichtet, fließt diese Information in die Karten der Wasserwirtschaftsbehörden und anschließend auch in ZÜRS Geo ein. Seit 2006 verfügt ZÜRS Geo zudem über Daten kleinerer Fließgewässer. Deren Überschwemmungspotenzial wird durch eine sogenannte Bachzone kenntlich gemacht, einem Gebiet von 100 Metern beidseits der Gewässer. Es

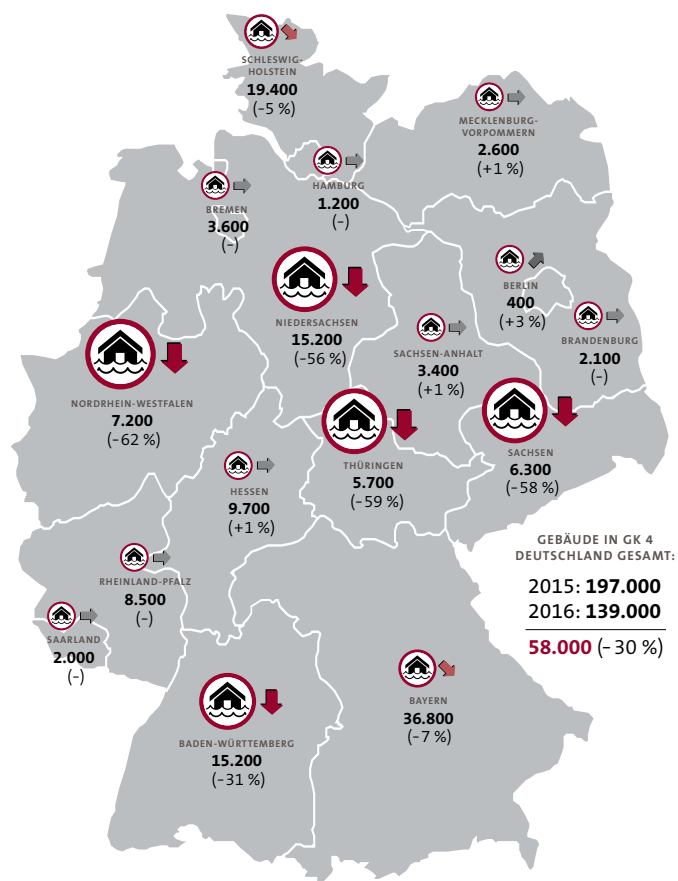
„Mehr Daten ermöglichen mehr Menschen leichteren Zugang zum Versicherungsschutz.“

**Dr. Alexander Erdland,
Präsident des GDV**

zeigt sich, dass in der Bachzone mehr und höhere Schäden auftreten. Diese Information kann ebenfalls bei der individuellen Tarifikalkulation berücksichtigt werden.

Mit einem umfangreichen Update wurden im Sommer 2016 erstmals die Daten der Hochwassergefahrenkarten aller Bundesländer integriert.

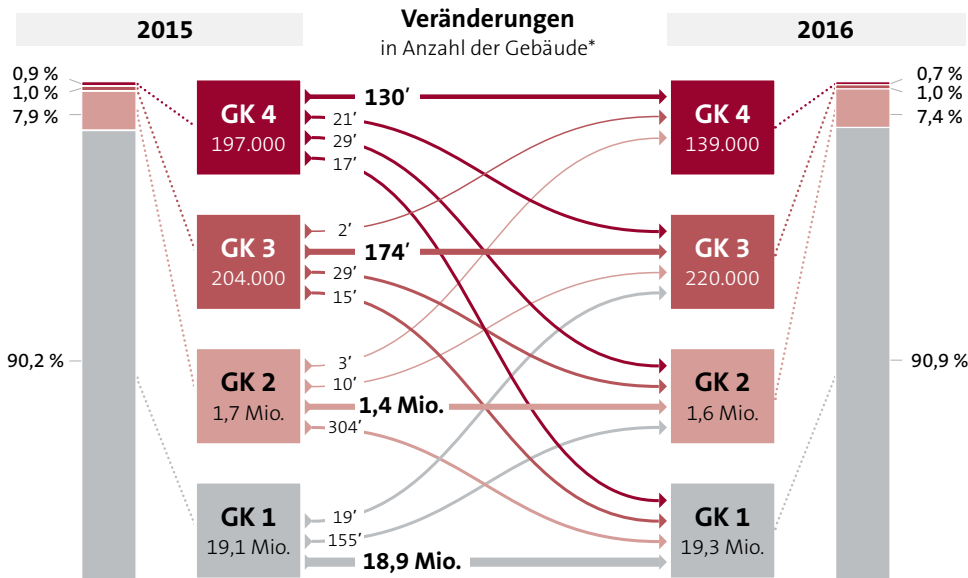
Anzahl der Gebäude in der höchsten Risikozone* (Veränderung gegenüber 2015)



* Ohne Nord- und Ostseeinseln

Veränderungen der ZÜRS Geo-Gefährdungsklassen (GK)

für Gebäude von 2015 zu 2016* (Veränderung gegenüber 2015)



* 2016 rund 100.000 neue Adressen in ZÜRS eingepflegt

Die Länder waren im Zuge einer EU-Richtlinie zum Erstellen dieser Karten verpflichtet worden – Material, das Überschwemmungsgebiete in drei verschiedenen Szenarien – für seltenes, mittleres und häufiges Hochwasser – ausweist.

Diese umfangreicheren Daten der öffentlichen Hand haben weitreichende Auswirkungen auf die Versicherbarkeit von Gebäuden. Die Zahl der

Gebäude in Gefährdungsklasse 4 ist um 30 Prozent auf 139.000 gesunken. Im Jahr 2015 – vor dem Update – waren es 197.000 Gebäude. Damit liegen nur 0,7 Prozent aller Gebäude in einem Hochrisikogebiet. Die 58.000 Hausbesitzer, deren Gebäude in weniger gefährdete Zonen eingestuft wurden, können sich jetzt einfacher gegen Elementarschäden versichern. Schon 2015 konnten von vielen Bundesländern die Hochwassergefahrenkarten integriert werden.

Von dem umfassenden Update 2016 profitieren die Besitzer von deutschlandweit 400.000 Häusern, weil deren Standortrisiko gesunken ist, für rund 190.000 ist es gestiegen. Insgesamt sind in Deutschland gut 99 Prozent der Gebäude problemlos gegen Überschwemmungen und Starkregen versicherbar. Auch die verbleibenden, besonders gefährdeten Häuser können fast alle mit höheren Selbsthalten oder nach individuellen baulichen Schutzmaßnahmen versichert werden.

WIE KALKULIEREN VERSICHERER DEN PREIS FÜR DEN RISIKOSCHUTZ?

Für die Kalkulation einer Elementarschadenversicherung zum Schutz vor Überschwemmung können die Mitgliedsunternehmen auf den Service ihres Verbandes zurückgreifen. Jährlich liefern viele Unternehmen dafür die Daten ihrer versicherten Schäden und Gebäude an den GDV.

Die Statistikexperten des GDV bereiten diese Daten in einer Risikoanalyse deutschlandweit auf. Sie ermitteln beispielsweise die

Häufigkeit der Schäden und die Höhe der Durchschnittsschäden in den unterschiedlichen Gefährdungsklassen.

Diese Risikoanalyse der GDV-Experten kann den Mitgliedsunternehmen zur individuellen Preiskalkulation des Versicherungsschutzes dienen. Oft ergänzen sie diese mit eigenen Erkenntnissen und weiteren Merkmalen der zu versichernden Gebäude, wie Bauweise und Alter.

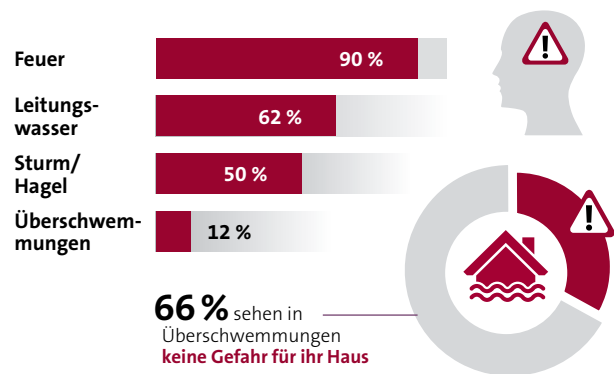
AKTUELLES MEINUNGSBILD

Hausbesitzer unterschätzen Überschwemmungsgefahr

Auch nach verheerenden Naturkatastrophen wie im Frühsommer 2016 fühlt sich die Mehrheit der Hausbesitzer in Deutschland nicht bedroht. Dabei können Sturzfluten überall vorkommen. Eine repräsentative GfK-Umfrage im Auftrag des GDV offenbart eine zweite deutliche Fehleinschätzung: Nahezu alle Befragten glauben, umfassend gegen Naturgefahren abgesichert zu sein.

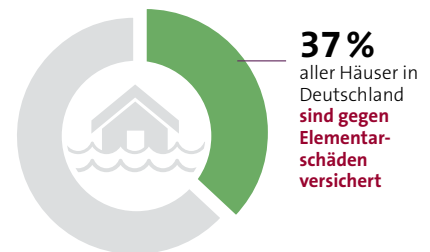
■ Die Mehrheit fühlt sich nicht bedroht

Hausbesitzer halten vor allem Feuer (90 Prozent der Befragten), Leitungswasser (62 Prozent), Sturm und Hagel (50 Prozent) für gefährlich. Überschwemmungen empfinden nur 12 Prozent als bedrohlich. Zwei Drittel glauben, nie von Überschwemmungen betroffen zu sein. Dabei kann Starkregen mit Überschwemmungen an jedem Ort in Deutschland auftreten. Die schweren Unwetter des Frühsommers 2016 verursachten allein 1,2 Milliarden Euro versicherten Schaden.



■ Irrtum über Versicherungsschutz

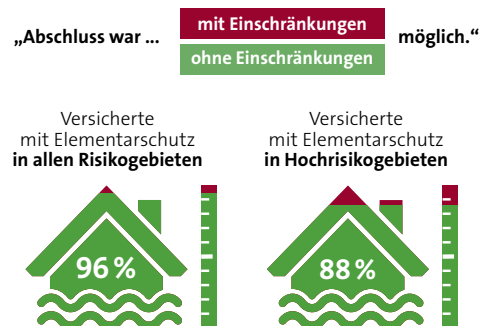
Die überwiegende Mehrheit der Hausbesitzer, 93 Prozent, glaubt, gegen Naturgefahren aller Art versichert zu sein. Dabei sind lediglich 37 Prozent tatsächlich auch gegen Elementargefahren wie Hochwasser und Starkregen geschützt. Vielen Befragten ist nicht bewusst, dass ihre Gebäudeversicherung zwar Schäden durch Feuer, Sturm oder Hagel abdeckt, nicht aber Schäden durch Regen oder Hochwasser.



■ Breites Angebot an Versicherungsschutz

Bei 96 Prozent der Befragten mit einer Elementarschadenversicherung war der Abschluss sofort problemlos möglich, bei weiteren 4 Prozent unter Auflagen, etwa nach individueller Prüfung oder mit Zuschlägen. In Hochrisikogebieten konnten sich 88 Prozent der Elementarschadenversicherten ohne Einschränkungen sofort versichern, auch die weiteren 12 Prozent fanden Versicherungsschutz, etwa bei einem anderen Versicherer.

Die Anzahl derer, die keine Elementarschadenversicherung bekommen haben, ist der GfK-Umfrage zufolge statistisch kaum messbar.



GDV-Verbraucher-service: Wer unsicher ist, ob er ausreichend gegen Hochwasser, Starkregen und Schneedruck versichert ist, erhält beim GDV-Experten Mathias Zunk unter der kostenlosen Telefonnummer 0800/33 99 399 Antwort.

Alle Ergebnisse im Detail auf: www.gdv.de/naturgefahren

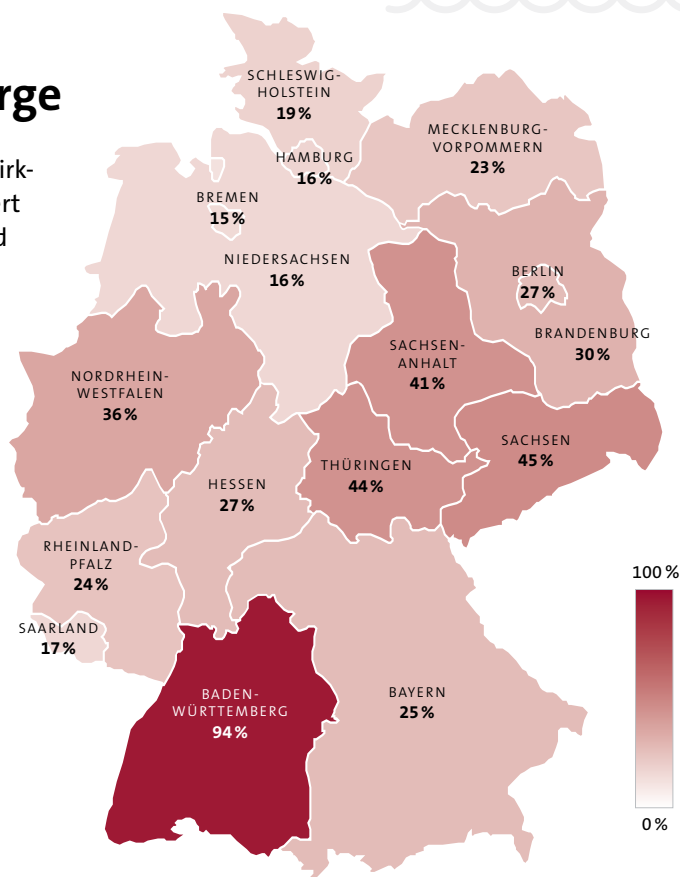
In Deutschland sind ca. 37 Prozent der Gebäude gegen Hochwasser versichert.




INFORMATIONSKAMPAGNEN

Länder plädieren für Eigenvorsorge

Schäden durch Naturgefahren nehmen zu. Wie lässt sich wirksam vor ihnen schützen? In sieben Bundesländern appelliert die Politik gemeinsam mit der Versicherungswirtschaft und dem Verbraucherschutz an das Verantwortungsbewusstsein und die Eigenvorsorge der Menschen.



 Sachsen-Anhalt: **Sachsen-Anhalt versichert sich – ergreifen Sie Eigeninitiative gegen Elementarschäden**
www.hochwasser.sachsen-anhalt.de

 Rheinland-Pfalz: **Klimawandel bringt Risiken – besser gegen Naturgefahren versichern**
www.naturgefahren.rlp.de

 Sachsen: **Das Wetter spielt verrückt. Sachsen sorgen vor**
www.naturgefahren.sachsen.de

 Bayern: **Voraus denken – elementar versichern**
www.elementar-versichern.bayern.de

 Brandenburg: **Naturgefahren: Brandenburg sorgt vor**
www.naturgefahren.brandenburg.de

 Saarland: **Schutz vor Naturgefahren**
www.saarland.de/106269.htm

 Thüringen: **Thüringen wappnet sich gegen Hochwasser und andere Naturgefahren**
www.naturgefahren.thueringen.de

Elementarschadenversicherung im Überblick

Anteil der Gebäude, die in den Bundesländern gegen Elementarschäden versichert sind

Auch die beiden Bundesländer Nordrhein-Westfalen und Hessen wollen Informationskampagnen über Naturgefahren starten. Sie entwickeln diese derzeit.

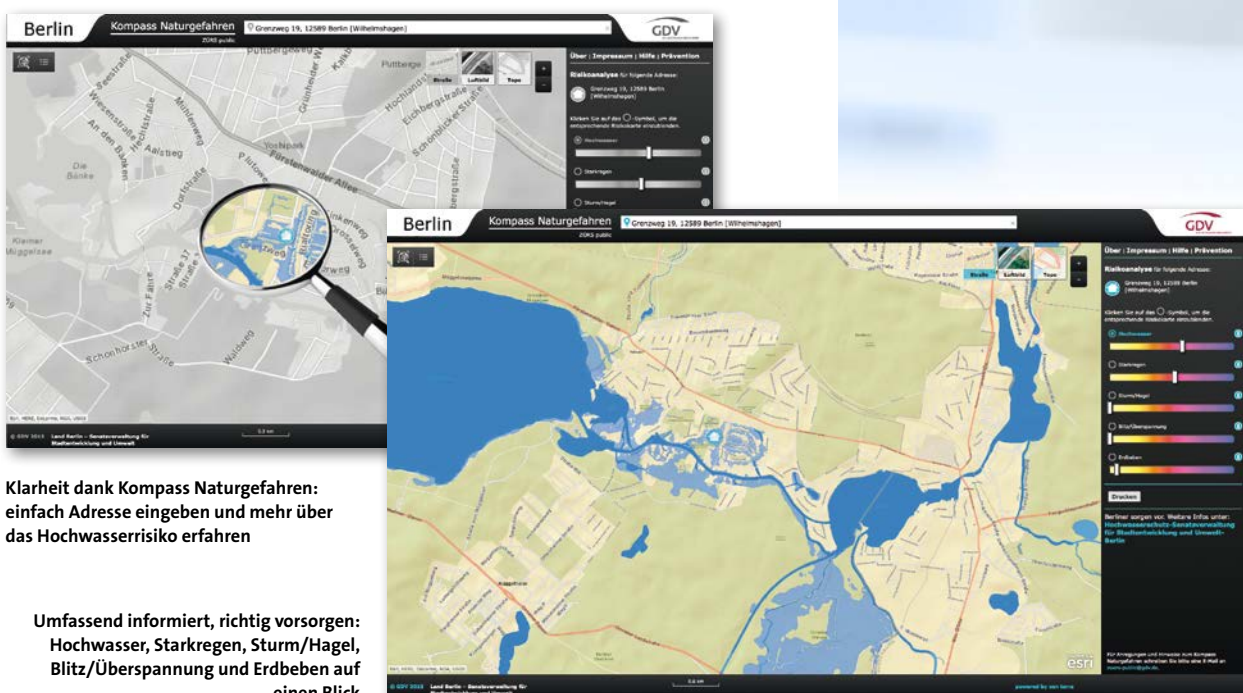
INFORMATIONSPORTAL

Kompass Naturgefahren – Risiken per Mausklick erkennen

Mieter, Hausbesitzer und Unternehmer können sich auf der Internetseite kompass-naturgefahren.de darüber informieren, wie stark ihr Gebäude durch Hochwasser gefährdet ist. Darüber hinaus erfahren die Nutzer, welches Risiko für weitere Naturgefahren wie Starkregen, Sturm, Blitzschlag und Erdbeben besteht.

Der Service ist für die Einwohner von Sachsen, Niedersachsen, Sachsen-Anhalt und Berlin verfügbar, der Freistaat Thüringen folgt bis Ende 2016. Adressgenau wird auf dem Portal das individuelle Risiko von Gebäuden angezeigt. Schnell und leicht verständlich, kostenfrei und ohne Anmeldung.

Der Kompass Naturgefahren klärt die Menschen umfassend über die Risiken von Naturereignissen auf und zeigt Möglichkeiten der Eigenvorsorge. Ziel ist es, dass Bund, Länder, Verbraucherschutz, Versicherungswirtschaft und weitere Partner bundesweit einheitliche und verständliche Informationen über Naturgefahren zur Verfügung stellen. Diesen Service sollen die Bewohner aller Bundesländer nutzen können.



**Klarheit dank Kompass Naturgefahren:
einfach Adresse eingeben und mehr über
das Hochwasserrisiko erfahren**

**Umfassend informiert, richtig vorsorgen:
Hochwasser, Starkregen, Sturm/Hagel,
Blitz/Überspannung und Erdbeben auf
einen Blick**

Publikationen/Links

NATURGEFAHREN/KLIMA/KLIMAWANDEL

Das statistische Material der Versicherer und weitere Hintergründe zu Schäden durch Naturgefahren

www.gdv.de/naturgefahren/

Der Naturgefahrenreport 2012–2016

www.gdv.de/naturgefahrenreport

Die Klimastudie des GDV

www.gdv.de/klimastudie/

Klima- und Wetterinformationen des Deutschen Wetterdienstes 2016, 2015

www.dwd.de

KLIMASCHUTZ

Klimagipfel von Paris

www.bmub.bund.de/themen/klima-energie/klimaschutz/

Klimaschutzplan 2050 der Bundesregierung

www.klimaschutzplan2050.de

KLIMAANPASSUNG

Der Monitoring-Bericht der Bundesregierung zur Klimaanpassung

www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/376/publikationen/monitoringbericht_2015_zur_deutschen_anpassungsstrategie_an_den_klimawandel.pdf

Gute Praxis der Anpassung an den Klimawandel in Deutschland

www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/378/publikationen/climate_change_22_2015_gute_praxis_der_anpassung_an_den_klimawandel.pdf

Vulnerabilität Deutschlands gegenüber dem Klimawandel

www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/378/publikationen/climate_change_24_2015_vulnerabilitaet_deutschlands_gegenueber_dem_klimawandel_1.pdf

Der Klimalotse des Umweltbundesamtes

www.klimalotse.anpassung.net

Die Tatenbank des Umweltbundesamtes

www.umweltbundesamt.de/themen/klima-energie/klimafolgen-anpassung/werkzeuge-der-anpassung/tatenbank

Nachhaltigkeitsindikatoren Nordrhein-Westfalen. Bericht 2016

www.nachhaltigkeit.nrw.de/fileadmin/download/nachhaltigkeits-indikatorenbericht_2016.pdf

STARKREGEN

Überflutungs- und Hitzevorsorge durch die Stadtentwicklung. Strategien und Maßnahmen zum Regenwassermanagement gegen urbane Sturzfluten und überhitzte Städte

www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/Sonderveroeffentlichungen/2015/UeberflutungHitzeVorsorge.html?nn=424178

Klimaangepasstes Bauen bei Gebäuden. BBSR-Analysen KOMPAKT 02/2015.

www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/AnalysenKompakt/2015/DL_02_2015.pdf?__blob=publicationFile&v=3

Starkregen und urbane Sturzfluten – Praxisleitfaden zur Überflutungsvorsorge, Themenheft. Hennef. 2013.

RegenInfraStrukturAnpassung der Hansestadt Hamburg

www.hamburg.de/risa/

Machbarkeitsstudie „Starkregenrisiko 2050“. Kooperationsprojekt des Gesamtverbandes der Deutschen Versicherungswirtschaft e. V. (GDV) und des Climate Service Centers (CSC)

www.climate-service-center.de/imperia/md/content/csc/workshopdokumente/extremwetterereignisse/csc_machbarkeitsstudie_abschlussbericht.pdf

HOCHWASSER

Hochwasser in Deutschland

www.gdv.de/2013/06/hochwasser-in-deutschland/

Das Juni-Hochwasser 2013 – Ein Jahr danach

www.gdv.de/2014/05/das-juni-hochwasser-2013-ein-jahr-danach/

Infolyer „Land unter ... Schäden durch Überschwemmung – richtig vorbeugen und versichern“

www.gdv.de/2013/05/land-unter-schutz-vor-ueberschwemmung-und-hochwasser/

Das Hochwasser im Juni 2013: Bewährungsprobe für das Hochwasserrisikomanagement in Deutschland. 2015.

www.dkkv.org/fileadmin/user_upload/Veroeffentlichungen/Publikationen/DKKV_53_Hochwasser_Juni_2013.pdf

Hochwasserschutzfibel. Objektschutz und bauliche
Vorsorge

www.bmub.bund.de/fileadmin/Daten_BMU/Pool/Broschueren/hochwasserschutzfibel_bf.pdf

Modelling flood damages under climate change
conditions – a case study for Germany

www.nat-hazards-earth-syst-sci.net/14/3151/2014/nhess-14-3151-2014.html

Brief Communication: An update of the article
„Modelling flood damages under climate change
conditions – a case study for Germany“

www.nat-hazards-earth-syst-sci-discuss.net/nhess-2015-278/

Hilfsbereitschaft der Bevölkerung im Katastrophen-
fall, in: Notfallvorsorge 3/2015

STURM/HAGEL

Hagelprävention

www.hagelregister.ch
www.hagelregister.at

Infolyer „Stürmische Zeiten – Schäden vorbeugen
und richtig versichern“

www.gdv.de/2008/11/stuermische-zeiten-schaeden-vorbeugen-und-richtig-versichern-wichtige-tipps-der-deutschen-versicherer-zur-schadenverhuetung

Infolyer „Sturm – Eine Gefahr für bauliche Anlagen“

vds.de/fileadmin/vds_publikationen/vds_2389_web.pdf

BLITZ

VdS 2031 : 2010-09 Blitz- und Überspannungsschutz
in elektrischen Anlagen

VdS 2019 : 2010-01 Überspannungsschutz in Wohn-
gebäuden

VdS 2010 : 2015-04 Risikoorientierter Blitz- und
Überspannungsschutz.

Alle unter: vds.de/richtlinien/themenliste/

INFORMATION/PRÄVENTION

Die Informationskampagnen der Länder

www.elementar-versichern.de/
www.naturgefahren.sachsen.de
www.hochwasser.sachsen-anhalt.de
www.naturgefahren.rlp.de
www.naturgefahren.brandenburg.de
www.saarland.de/106269.htm
www.naturgefahren.thueringen.de

Informationssystem Kompass Naturgefahren

www.gdv.de/2015/01/kompass-naturgefahren/

Hochwasserpass

www.hochwasser-pass.com

Hochwasserprävention

Broschüre: Mobile Hochwasserschutzsysteme.

Hinweise für die Beschaffung, den Einsatz und die
Bereitstellung

vds.de/fileadmin/vds_publikationen/vds_6001_web.pdf

Katastrophenwarnsystem KATWARN

www.katwarn.de/

Deutsche Vereinigung für Wasserwirtschaft, Abwas-
ser und Abfall:

www.dwa.de

Schutz für Unternehmen

Schutz vor Überschwemmung. Leitfaden für Schutz-
konzepte und Schutzmaßnahmen bei Industrie- und
Gewerbeunternehmen

vds.de/fileadmin/vds_publikationen/vds_3521_web.pdf

Technische Regeln für Anlagensicherheit – Umge-
bungsbedingte Gefahrenquellen Hochwasser und
Starkregen (TRAS 310)

Technische Regeln für Anlagensicherheit – Umge-
bungsbedingte Gefahrenquellen Wind, Schnee- und
Eislasten (TRAS 320)

Beide unter: www.kas-bmu.de/publikationen/tras_pub.htm

Der Serviceteil des Naturgefahrenreports 2016

Die umfangreichen Auswertungen der Versicherer zu den Schäden durch Naturgefahren an Gebäuden und Fahrzeugen sind im Serviceteil gebündelt. Mit Grafiken, Karten und Tabellen werden detailliert und anschaulich Ereignisse, Schadenszahlen und Leistungen dokumentiert.



Zahlen, Grafiken und Karten
Zusatzmaterial zum Naturgefahrenreport 2016

[Download \(PDF\)](#)

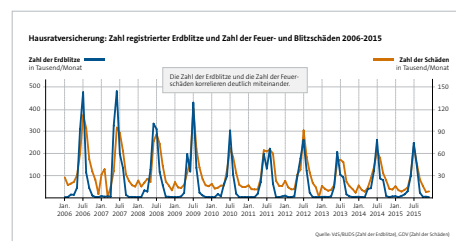
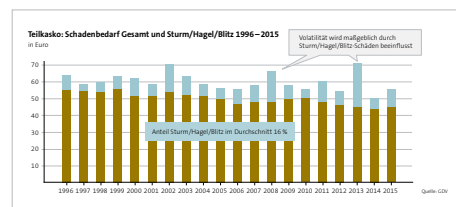
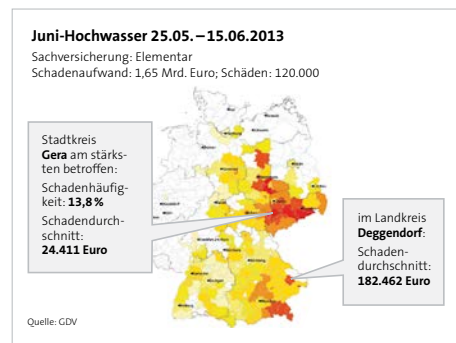
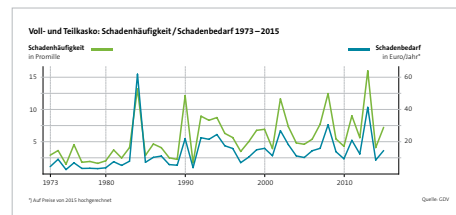


Sachversicherung: Die teuersten Ereignisse 1997–2015
nach Gefahr

Größter Kumuliertes (seit 1997)	Versicherungs-rangdichte*	Schaden-durchschnitt**	Größter Einzel Schaden	Schadensaufwand Sachversicherung in Mio. Euro
Sturm: Eggitl (2007)	90% (VGV)	900 €	152.000 €	2.000
Hochwasser: Augusthochwasser 2002	19% (VGV)	13.500 €	400.000 €	1.800
Hagel: Andreas (2013)	92% (VGV)	5.360 €	400.000 €	1.600
Starkregen: Quintile, Benate, Susanne (2014)	37% (VGV)	8.100 €	468.000 € [†]	240
Tornado: Zaza (2010)	91% (VGV)	3.700 €	370.000 €	100
Blitz & Überspannung: Rahner (2009)	76% (VHV)	460 €	–	10 (VHV)

†) Wert nach Wohngebäude-, Haus-, Gewerbe- und Industrie - VGV-Voll- und Teilkasko-Sachversicherung, VHV-Voll- und Teilkasko-Sachversicherung. **) Schaden durchschneidung. †) Schaden durchschneidung mit einer Versicherungssumme bis 500.000 €. © GDV, Eurostat, Catastrophe, Kfz-Verkehr

Quelle: GDV





Gesamtverband der Deutschen Versicherungswirtschaft e.V.

Wilhelmstraße 43 / 43 G, 10117 Berlin
Postfach 08 02 64, 10002 Berlin

Tel. +49 30 2020-5000
Fax +49 30 2020-6000
berlin@gdv.de

Redaktion: Dr. Olaf Burghoff, Kathrin Jarosch, Dr. Jörg Schult
Konzept, Text: Katharina Fial
Gestaltung: Roman Rossberg
Produktion: Ruksaldruck, Berlin

www.gdv.de/naturgefahrenreport



Gesamtverband der Deutschen Versicherungswirtschaft e. V.

Wilhelmstraße 43 / 43 G, 10117 Berlin
Postfach 08 02 64, 10002 Berlin

Tel. +49 30 2020-5000
Fax +49 30 2020-6000
berlin@gdv.de
www.gdv.de

Stand: September 2016

